



Inland.

**** Breslau, 15. Octbr.** Das Geburtsfest Sr. Majestät unseres allverehrten Königs wurde auch in diesem Jahre wieder durch mehrere öffentliche Feierlichkeiten so wie im Kreise geselliger Vereine auf eine erhebende und herzliche Weise gefeiert. — Die hiesige Garzonison versammelte sich um 9 Uhr Morgens auf dem Platze am königl. Palais, worauf um 10 Uhr der Gottesdienst in der Barbarakirche begann. Während der Liturgie wurden von der Artillerie hinter dem königl. Palais die üblichen Hundert und Ein Kanonenschuß abgefeuert. Nach Beendigung des Gottesdienstes marschirten die Truppen auf den Platz, wo auf Commando des Generalmajors von Staff präsentirt und ein dreimaliges „Hurrah“ ausgerufen wurde. Darauf dislocirten die Truppen vor dem Generalleutnant v. Mohr, Excellenz, vorbei, welcher in Abwesenheit Sr. Excellenz des Grafen v. Brandenburg die Parade abnahm.

Bei der hiesigen königl. Universität fand in der Aula Leopoldina eine doppelte Feier statt, indem mit dem hohen Tagesfeste, in Folge der neuen gesetzlichen Bestimmungen, zugleich die Uebergabe und Uebnahme des Rektorats der Universität für das Jahr 1845/46 verbunden wurde. Unter Leitung des Musikdirektors Herrn Moswius wurde von dem Institut für Kirchenmusik der Choral „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, welchem der Psalm „Herr, wer kann recht erheben“ folgte, gesungen, worauf der bisherige Rektor, Herr Professor Dr. Pohl, eine auf das hohe Geburtsfest Bezug habende Rede hielt, in welcher er den Gedanken entwickelte, daß die höchste Weihe des königlichen Geburtsfestes in der frommen Gesinnung des erhabenen Fürsten selbst begründet sei. — An diese Rede wurde die Mittheilung der Hauptereignisse, die sich während des verfloffenen Jahres bei der Universität zugetragen haben, angeschlossen; hierauf von ihm sein Nachfolger, der Herr Professor Dr. Huchle, so wie die neuen Dekane der Fakultäten und die Senats-Mitglieder proklamirt, und dem Ersteren die Zepter, die Statuten, die Stiftungs-Urkunde, das Album der Universität und die Dekoration des Rektors unter den besten Segenswünschen übergeben; wonächst der Hymnus „Singt Lob dem Herrn“ von dem gedachten Institute vorgetragen wurde. — An diesen Akt der erfolgten Uebergabe knüpfte der neue Rektor eine Rede „über die Erhaltung der Eintracht bei entstandenen Parteilungen“, worauf die Feierlichkeit geschlossen wurde. Das Dekanat führen in diesem Jahre: 1) bei der evangelisch-theologischen Fakultät: Herr Consistorial-Rath Professor Dr. Schulz; 2) bei der katholisch-theologischen Fakultät: Herr Domherr Prof. Dr. Ritter; 3) bei der juristischen Fakultät: Herr Prof. Dr. Wilda; 4) bei der medizinischen Fakultät: Herr Professor Dr. Purkinje; 5) bei der philosophischen Fakultät: Herr Professor Dr. Bernstein. — Außerdem fand noch in den Räumen des alten Theaters ein Abendessen statt, an dem 300 Personen aus allen Ständen Theil nahmen. Der erste Toast galt Sr. Majestät dem Könige.

Berlin, 14. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Intendanten der Civil-Liste Sr. Majestät des Königs der Belgier, Conzai, dem königl. bayerischen General und Hofmarschall des Prinzen Karl von Bayern königl. Hoheit, v. Wessern, dem Hofmarschall des Herzogs Maximilian von Bayern königl. Hoheit, Freiherrn v. Freyberg, den rothen Adler-Orden zweiter Klasse; dem Leibarzt Sr. Majestät des Königs der Belgier, Dr. Rickem, den rothen Adler-Orden dritter Klasse; dem Konsul von Bethmann zu Frankfurt a. M., dem Direktor der Taunus-Eisenbahn, Weil, ebendasselbst, dem Kammerherrn und Legations-Sekretär v. Nagler in München den rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem herzoglich nassauischen Hofmarschall, Grafen v. Uexküll,

den St. Johanniter-Orden zu verleihen; ferner den Land- und Stadtgerichts-Direktor Draßdo in Meschede zum Direktor des Land- und Stadtgerichts in Weisensfeld und zugleich zum Kreis-Justizrath des weisensfeldschen Kreises zu ernennen; und dem Friedensrichter Kopp zu Koblenz den Charakter als Justizrath zu verleihen.

Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Albrecht und Höchstderen Kinder, die Prinzessin Charlotte und der Prinz Albrecht königl. Hoheiten, sind von Kamenz hier eingetroffen.

Se. Durchlaucht der Fürst Wilhelm Ernst zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg ist von Dresden, und Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident der Provinz Pommern, von Bonin, von Stettin hier angekommen. — Der General-Major und Commandeur der 7ten Division, von Bockelmann, und der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Bonin, sind nach Magdeburg abgegangen.

Die jetzigen Bewegungen in der evangelischen Kirche haben dem hiesigen Magistrat Veranlassung gegeben, sich mit folgender Vorstellung unmittelbar an Se. Majestät den König zu wenden:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Die Bewegungen, welche in der letzten Zeit in unserer evangelischen Kirche sich kund gegeben haben, scheinen so sehr geeignet zu sein, die ernste Aufmerksamkeit jedes Vaterlandsfreundes zu fesseln, daß auch wir in unserer Beziehung zu dem städtischen Kirchenwesen nicht haben glauben können, sie unserer pflichtmäßigen Erwägung entziehen zu dürfen. Wenn wir in Folge dieser Erwägungen es wagen, an Eure königl. Majestät unmittelbar in tiefer Unterthänigkeit uns zu wenden, und Allerhöchstdenselben unsere Ansichten, Wünsche und Bitten ehrsüchtig vorzutragen, so geschieht es einerseits in der innigsten Ueberzeugung, daß jene Bewegungen nicht ephemere Erscheinungen sind, sondern in ihrem tiefsten Grunde, eine neue Phase der geistlichen Entwicklung unsers Volkes erblicken lassen; andererseits in der nicht minder gewissen und innigen Ueberzeugung, daß in unserem von der Treue und Liebe des Volkes zu seinem Könige getragenen Gesamtleben jede Bewegung nur dann zu einer gesunden und heilsamen Fortentwicklung sich gestalten könne, wenn sie durch Eurer königlichen Majestät Allergnädigste Fürsorge und Vermittelung in die Bahnen geleitet wird, in denen sie in lebendiger Verbindung mit dem Organismus des Staates ihre Wirksamkeit zu dauerndem Segen unsers Volkes entfalten kann.

Die religiösen Fragen, welche innerhalb der evangelischen Kirche lange Zeit das öffentliche Interesse weniger in Anspruch nahmen und mehr dem Privatleben und dem religiösen Bedürfnisse des Einzelnen oder der Wissenschaft anheimfielen, treten jetzt immer mehr offen ans Licht und in den Vordergrund unsers Volkslebens. Die Verschiedenheit der religiösen Ansichten und Ueberzeugungen, die sich bisher nur in der Wissenschaft zu scharfen Gegensätzen gestaltete und dort mannigfache Vermittelungsversuche hervorrief, macht sich jetzt auch im Leben und in der Kirche geltend, und die verschiedenen Glaubensrichtungen fangen an, sich auch praktisch zu kirchlichen Parteien zu gestalten. Insbesondere stehen sich zwei Parteien in unserer Kirche gegenüber, von denen die eine, an der alten Kirchensagung festhaltend, und auf diese als ihr historisches Recht sich stützend, sich allein für die evangelische Kirche halten und sich diese als ihr ausschließliches Eigenthum vindiciren zu dürfen glaubt. Ihr gegenüber behauptet die andere Partei mit großer Zuversicht, daß der heilige Geist, der die wahre Kirche konstituirt, erhalte und regiere, weder an Rom, noch an den Buchstaben der Ueberlieferung gebunden

sei. Schrift und Symbole seien Zeugnisse der ersten Christen und der sich bildenden Kirche von ihrem Glauben, abgelegt und niedergelegt von Menschen, und gehörten daher auch, nach Auffassung und Form, der Bildung ihrer Zeit und ihrer Verfasser an. Nicht sie seien die Wahrheit schlechthin, sondern der Geist der Wahrhaftigkeit, Heiligkeit und Liebe, der ewig in der Menschheit wirke und lebe, und der, wie er durch die Verfasser der heiligen Schriften zu der Welt geredet, so auch durch uns und in uns der Erklärer jener Schriften und der Richter über ihre Wahrheit sei. So begannen die Parteien ihre Ueberzeugungen in den schärfsten Gegensätzen auszusprechen und die Gefahr liegt nahe, daß wenn die eine oder die andere Partei mit Erfolg eine ausschließliche kirchliche Geltung erstrebt, die evangelische Kirche in Sekten auseinanderfällt.

Wir bescheiden uns gern, daß es unseres Amtes nicht sein kann, über die Berechtigung dieser Partei ein Urtheil abzugeben und wagen es am allerwenigsten, in diesem allerunterthänigsten Vortrage über theologische Fragen uns weiter zu verbreiten. Indessen glauben wir, nach Maßgabe der uns zugänglichen Wahrnehmungen in der Bewohnerschaft unserer Stadt, nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß die überwiegende Mehrzahl der Gebildeten unsers Volkes sich entschieden zu der Denkweise der letztgedachten Partei hinneigt. Während die erstere, sich ausschließlich für die gläubige haltende Partei ihren Blick nur der Vergangenheit zuwendet und der katholischen Weltanschauung sich nähert, richtet die rationalistische Partei ihr Auge auf die Gegenwart und auf die Zukunft. Die Ueberzeugungen dieser letzteren wurzeln in dem gegenwärtigen Stande unserer Bildung und dem ganzen Zustande unsers heutigen Lebens. Mögen immerhin die Darstellungen, die sie bis jetzt von der christlichen Wahrheit gegeben hat, dem allgemeineren religiösen Bedürfnis noch nicht genügen können, ja mögen fogar, wie es bei unregelmäßigen Bewegungen zu geschehen pflegt, fremdartige und unlautere Elemente sich ihren Bestrebungen beigelegt und eingemischt haben, so können wir doch nicht verkennen, daß das große Prinzip geistiger und christlicher Freiheit dieser Richtung zum Grunde liegt. Wer diese Richtung schlechthin von sich abweisen wollte, der müßte auch den Grund, auf dem sie ruht, die Geschichte und die Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte verdammen. Zu dieser Konsequenz hat sich bis jetzt nur die römische Curie bekannt. — Wir aber halten mit jener Richtung fest an den Erbschaften der Reformation und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Wir halten fest an unserm Christenthum, aber wir wissen auch, daß dasselbe Christenthum, wie es ewig und unwandelbar ist in seinem Wesen, so sich stets erneuernd in den Seelen der Menschen und der Entwicklung des Menschengeschlechtes in der Geschichte sich anschließend, in stets neuen Formen des Gedankens und des Wortes, des Lebens und der kirchlichen Gestaltung sich seinen Ausdruck giebt und verwirklicht. Wir achten daher die kirchliche Ueberlieferung hoch, wollen immer aus ihr lernen und in ihrer Zucht uns bilden. Aber wir müssen auch jeder Zeit und jedem Christen in ihr das Recht wie die Pflicht zuerkennen, die christliche Wahrheit, die ihm in der Ueberlieferung der kirchlichen Gemeinschaft in einer bestimmten Form als ein äußerlich Gegebenes dargeboten wird, durch freie Prüfung sich anzueignen. Nur so ist ein wahrhaft christliches Leben und evangelische Freiheit möglich. Wir halten es daher für einen gefährlichen Irrthum, dem Wirken des Geistes Gottes in der Menschheit Schranken anzuweisen, ihn an bestimmte Formen und Formeln bannen und die Seligkeit christlichen Lebens von der Anerkennung dieser Formeln als ewiger Wahrheit abhängig machen zu wollen; — für ein Unrecht aber, in diesem Irrthume so weit zu gehen, den Andersdenkenden das Recht der freien Aeußerung und ihres Verbleibens in der Kirche abzusprechen.

Wir stehen, wie uns bedünken will, in Bezug auf unsere religiösen Ueberzeugungen und kirchlichen Verhältnisse an der Grenze einer alten und neuen Zeit und befinden uns in einer Krisis. Was tiefblickende Männer schon vor mehreren Jahrzehenden verkündigt haben, daß dieses Jahrhundert nicht vergehen werde, ohne daß das religiöse und kirchliche Leben unseres Volkes eine Neugestaltung erfahren werde, — es scheint sich erfüllen zu wollen. Die Wissenschaft hat viele Formen und Vorstellungen, in denen das religiöse Bewußtsein der urchristlichen Zeit und späterhin der Kirche sich ausgesprochen und den Inhalt seines Glaubens niedergelegt hat, als unhaltbar nachgewiesen und aufgelöst. Die Wissenschaft hat aber nur entwickelt und ans Licht des Bewußtseins gezogen, was in der Substanz des Volksglaubens mehr dunkel und unbewußt schon enthalten war. Die Ergebnisse der Wissenschaft treten immer mehr ins Volksbewußtsein ein, und geben daher dessen religiösen Ueberzeugungen eine veränderte Gestalt. Wenn die alten kirchlichen Vorstellungen, Dogmen und Formeln, diese heiligen Gefäße, in denen uns der christliche Glaube aus der Urzeit des Christenthums überliefert ist, von ihrem Inhalt untrennbar und mit demselben so identisch wären, daß, wer diese Vorstellungen nicht annimmt und für wahr halten könnte, auch der Lehre und des Geistes Christi nicht theilhaftig zu werden vermöchte; ja, dann müßten wir allerdings daran verzweifeln, daß uns selbst und den meisten unserer Zeitgenossen das Christenthum eine Wahrheit werden könnte. Aber zu unserem Troste hegen wir die feste Ueberzeugung, daß die dogmatischen Formen und der Geist des Christenthums nicht identisch sind; daß vielmehr das Christenthum selbst und unsere evangelische Kirche durch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein uns für immer von aller Knechtschaft, wie des äußerlichen Gottesdienstes und der guten Werke, so des Buchstabens und der Lehrformel befreit hat; daß nicht der Buchstabe, die Schrift und was Menschen von Christus verkündigt haben, so nützlich und heilsam es uns auch sonst sein mag, sondern Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit der Grund unserer Seligkeit und der Herr seiner Kirche ist, dieser Herr aber kein anderer ist als der Geist, der Geist Christi in uns, der Geist der Heiligkeit und Liebe, der Alle, die von ihm befehle sind, von allem, was nicht Er in ihnen ist, befreit und sie zu Söhnen Gottes macht und zu vollkommenen Freien. — Dies Bewußtsein erfüllt, mehr oder weniger entwickelt, unsere Zeit, und die Krisis, in der wir uns befinden, scheint uns gerade darin zu bestehen, daß der religiöse Sinn darnach ringt, die ewige Wahrheit des Christenthums, von der er nicht lassen kann, ohne sich selbst zu verleugnen, und die er doch in der Form, wie sie ihm in der kirchlichen Lehre dargeboten wird, mit allem was er sonst als Wahrheiten anerkennen muß, nicht in Einklang setzen kann, in einer neuen, seinem gegenwärtigen Bewußtsein adäquaten Gestalt sich zu eigen zu machen. Mag sich dies Bestreben immerhin zunächst nur negativ in dem Verwerfen derjenigen Glaubensformeln und Auffassungsweisen, die die Menschen mit ihrem innersten Wesen, ihrer Vernunft, nicht mehr in Uebereinstimmung finden können, äußern, so verkennen wir doch nicht den tieferen Grund desselben, den positiven, christlichen Freiheitsdrang, die Wahrheit auch als eigenstes Besitzthum des Geistes und somit in Wahrheit zu haben.

Indem unsere Zeit auf diesem Punkte der Entwicklung sich befindet, tritt ihr aber nun als Reaktion gegen ihre Bestrebungen eine Partei in unserer Kirche entgegen, welche fürchtet, daß mit dem Verluste der heiligen Gefäße auch ihr Inhalt, mit dem Buchstaben auch der Geist, mit dem Dogma auch der Glaube, die christliche Gesinnung und die christliche Liebe verloren, und mit der Religion in ihrer Auffassung auch der Staat zu Grunde gehen werde. In der Flucht vor dieser Gefahr glaubt sie im kirchlichen Dogma die einzige Rettung zu finden, und ergreift dieses als den Anker ihrer Hoffnung. Sie identifizirt das Dogma und das Christenthum, den Buchstaben und den Geist, die Form und das Wesen. Die christliche Wahrheit gilt ihr für eine ein für allemal in der Schrift und den symbolischen Büchern gegebene, die der Mensch nur anzuerkennen und anzunehmen habe und dies nennt sie glauben. — Den lebendigen Glauben an Christum, den ewig in den Herzen und im Geiste der Seinigen lebenden, macht sie zu einem Glauben an das kirchliche Bekenntniß. Gläubige, wahre Glieder der Kirche und die alleinigen Repräsentanten derselben sind ihr nicht diejenigen, die vom Geiste Christi erfüllt sind und dies durch ihr Leben und ihr Thun bewähren, sondern diejenigen, die vom Geiste ihrer Kirche befehle sind, und dies dadurch bewähren, daß sie das kirchliche Bekenntniß bekennen. Sie scheut sich nicht, mit Hintenansehung aller christlichen Liebe, die Andersdenkenden als Seelen zu bezeichnen, „die ausgerottet sind aus ihrem Volke,“ und solche, die das kirchliche Bekenntniß angreifen, geradezu für freche Lasterer zu erklären, welche die Kirche nur in Folge ihrer tiefen Erniedrigung auch äußerlich in ihrer Mitte dulden müsse. Sie bekämpft und verächtigt nicht etwa bloß die Ausartungen, sondern auch alle edleren Regungen und Bestrebungen, die in dem Prinzip

der Freiheit wurzelnd, ihren Autoritätsglauben zu gefährden scheinen, und denunciirt die von ihr für Lasterer erklärten dem Kirchenregiment zur Einschreitung.

Das Organ dieser Partei ist die von dem Professor Hengstenberg hier selbst herausgegebene „Evangelische Kirchenzeitung.“ Sie bietet dieselbe Erscheinung dar, wie das Judenthum bei dem Eintritt des Christenthums in die Welt, und wie die römische Kirche beim Eintreten der Reformation. In ihrem Grundirrethum befangen, daß die christliche Wahrheit nur allein in der überlieferten Form enthalten, nur ein äußeres Objekt des Glaubens, nicht das innerste und wahre Wesen des Menschen selbst sei, verliert sie diese selbst, und erhält statt der Wahrheit deren Form und Schein, statt der Freiheit die Knechtschaft, statt des Evangeliums die Glaubenssagung, statt des Principes des Protestantismus, das Princip des Katholicismus als ihren Theil.

Wir sind weit entfernt, die Männer dieser Richtung als solche zu verurtheilen, erkennen vielmehr gerne an, daß es auch ihnen um die Wahrheit zu thun ist. Aber ihr Princip widerspricht dem Wesen des Protestantismus, so wie der Bildung und dem Bewußtsein unserer Zeit. Es ist uns daher auch nicht auffallend, daß die öffentliche Meinung sich gegen sie erklärt und daß ihre praktischen Bestrebungen offene Protestationen hervorgerufen haben.

Wir bekennen vor Eurer Königlichen Majestät in tiefster Unterthänigkeit und mit der Offenheit, die wir Allerhöchstdenjenigen als getreue Unterthanen und Vertreter unserer Bürgerschaft verschulden, daß diese Protestationen und die damit verbundenen Aufregungen uns einer ernstlichen Erwägung zu bedürfen scheinen. Eine dogmatische Ansicht und Richtung allein kann in unserer Zeit wohl literarische Kämpfe hervorrufen, nicht aber, wie es hier der Fall ist, die Tagespresse beschäftigen und die Masse bewegen. Vielmehr scheinen uns diese Aufregungen nur aus der Besorgniß und der Meinung hervorzugehen, daß Eurer Königlichen Majestät Staatsbehörden, denen die Führung des Kirchenregiments anvertraut ist, im Sinne der Partei, gegen welche die Proteste gerichtet sind, verfahren und den vielfachen Aufforderungen derselben zur Einschreitung gegen die freiere Auffassung des Christenthums Folge geben möchten. Letzteres wäre, so wenig wir es auch im Hinblick auf den von Eurer Königlichen Majestät Allerhöchstselbst der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu jeder Zeit und reichlich gewährten Schutz unsererseits besorgen, nicht nur an sich, sondern auch wegen der bedenklichen Folgen, die dadurch herbeigeführt werden könnten, tief zu beklagen. Das Christenthum und die evangelische Kirche bedürfen weder eines äußerlichen Schutzes, um die Reinheit ihrer Lehre zu bewahren, noch können sie denselben gestatten. Ohne die vollkommenste Freiheit der Forschung, der Ueberzeugung und der Mittheilung verliert die Religion ihr innerstes Wesen, ihre Wahrheit und ihre Kraft, wird zum Schein- und Formelwesen und führt zur Heuchelei. Nur im steten Kampf und Sieg über allen Irrthum und alles ungöttliche Wesen gewinnt und führt die Kirche ihr wahres Leben. Dieser Kampf ist aber ein rein geistiger und die evangelische Kirche besitzt in ihrem tiefen Princip, aber auch nur in ihm allein, die Macht, diesen Kampf siegreich zu bestehen. Wer vermöchte es auch, sich zum Richter über die Wahrheit in einer Kirche aufzuwerfen, die kein anderes Oberhaupt anerkennt als Christus, und keinem Sterblichen die Unfehlbarkeit einräumt? Soll das Symbol über die Wahrheit richten? Aber dasselbe ist aus dem in der Bibel geoffenbarten Worte Gottes entnommen, und das biblische Wort bedarf ja der Auslegung, und hierzu bedarf es des erleuchtenden Geistes. Die Bibel selbst spricht es aus, daß sie kein Gesetz des Glaubens sei. Nur der Geist Jesu Christi ist der Richter über Alles, und wäre es denkbar, daß die Kirche jemals von diesem Geiste verlassen wäre, so wäre sie bereits zerfallen. An den Urkunden ihrer Stiftung und ihrer Vergangenheit hat sie den leitenden Faden, der sie aus dem Labyrinth menschlicher Irthümer führt und die Richtschnur für die Gestaltungen ihrer Lehre; — aber der Geist Christi, der in ihr, wenn sie seine Kirche sein soll, leben muß, ist ihr eigentlicher Leiter und ihr und der Ihrigen Richter. Um diesem Geiste Raum zu geben, dazu bedarf die Kirche freilich einer Gestaltung und Verfassung, welche die einzelnen Glieder derselben befähigt, in geordneter Weise lebendige Mitarbeiter an dem Tempel des Herrn zu werden. Wie wohl im Staate und in der mannigfachen Wechselwirkung mit dem Volks- und Staatsleben stehend, ist die Kirche doch ihrem Wesen nach kein Staats-Institut. Unsere evangelische Kirche hat aber in Folge ihrer geschichtlichen Bildung die Form eines Staats-Instituts erhalten, die ihr nicht gestattet, ihr volles Leben kräftig zu entfalten.

Wir bescheiden uns, über die Art und Form dieser Verfassung schon jetzt unsere unmaßgeblichen Wünsche und Bitten allerunterthänigst vorzutragen. Aber daß die evangelische Kirche, wenn sie in neuer Kraft ihrer hohen Bestimmung entgegenstreben will, einer neuen Verfassung bedarf, die sie hierzu unter lebendiger Theilnahme der Gemeindeglieder befähigt, das Ew. Königlichen Majestät ehrfurchtsvoll auszusprechen, haben wir

uns nach Erwägung des gegenwärtigen Zustandes unserer kirchlichen Verhältnisse gedrungen gefühlt.

Ew. Königliche Majestät bitten wir daher allerunterthänigst,

„der mit der Führung des Kirchenregiments beauftragten Staatsbehörde Allerhöchst anbefehlen zu wollen, die Freiheit der Lehre in der evangelischen Kirche, so weit diese Lehren nicht gegen die öffentlichen Moral verstoßen, oder die Sicherheit und das Wohl des Staats gefährden, sondern sich nur auf dem Boden der religiösen Ueberzeugungen bewegen, in keiner Weise zu beschränken,

und verbinden wir damit die allerunterthänigste Bitte, Ew. Königliche Majestät wolle Allerhöchst befehlen, daß eine Commission von geistlichen und weltlichen Mitgliedern der evangelischen Kirche aus allen Provinzen unseres Staates berufen werde, um den Entwurf zu einer den jetzigen Bedürfnissen unserer Kirche entsprechenden Kirchen-Verfassung auszuarbeiten, welcher bestimmt sei, nach Berathung in den Provinzial-Synoden und einer demnächst zu berufenden Reichs-Synode mit Ew. Königlichen Majestät Allerhöchster Sanction die Grundlage des kirchlichen Gemeindelebens, der Kirchen-Verwaltung und des Kirchenregiments in unserer evangelischen Kirche zu bilden.

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigste treu gehorsamste

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath,

Berlin, den 22. August 1845.“

Seine Majestät haben diesen Bericht in eigens dazu bestimmter Audienz am 2. October nach erfolgter Vorlesung von dem Magistrat entgegenzunehmen, und demselben darauf mündlich nachstehende Antwort zu ertheilen geruht:

„Ich habe dem Magistrat von Berlin eine geraume Frist gestattet, über den gegenwärtigen Schritt nachzudenken. Ich habe die Bedingung gemacht, die Adresse nur dann entgegen zu nehmen, wenn sie Mir von dem Magistrat selbst überbracht und vorgelesen würde. Ich hegte die schöne Hoffnung, daß der Magistrat eine andere Ansicht von diesem Schritte gewinnen würde und daß er es am Ende selbst sonderbar finden müßte, in Meiner Gegenwart und von Angesicht zu Angesicht eine lange theologische Abhandlung vorzulesen. — Sie haben es dennoch gewünscht, Meine Herren, und Ich habe Ihren Wunsch erfüllt. Ich gestatte gern der ersten Behörde Meiner lieben Vaterstadt, was Ich Andern abschlagen würde. Die Gesinnungen ächter Königs- und Vaterlands-Liebe, mit welcher der Magistrat von jeher den Einwohnern vorgeleuchtet hat, entschuldigt diese Bevorzugung. Sie haben geredet, — Ich habe gehört, — Ich will jetzt antworten, so gut Ich es nach Anhörung der Adresse vermag.

Der Magistrat bezeigt ein großes Interesse für die kirchlichen Angelegenheiten. Ich muß also voraussetzen, daß derselbe die Rechtslage unserer evangelischen Landes-Kirche genau kennt; Er muß wissen, daß als in der Reformation die Kirchengewalt ihrer Träger entbehrte, die Kirche und die Reformatoren selbst sie auf den Landesherren übertrugen. Sie ruht auf Meiner Krone und erschwert dieselbe sehr, sie legt Mir bedenkliche Pflichten auf; sie giebt Mir aber unbestreitbares und unbestrittenes Recht, in die Gestaltung der Kirche einzugreifen. Ich thue dies aber nicht, fünf Jahre Meiner Regierung bezeichnen dies klar und — merken Sie sich das, Meine Herren, denn das ist der Kern Meiner Antwort: Ich thue es nicht, weil ich einem unwandelbaren Grundsatz folge, der ist: Die Kirche durch sich selbst sich gestalten zu lassen.

Der selige König hat der Kirche ein kostbares Geschenk gemacht; es sind die Synoden. Die vorige Verwaltung des geistlichen Departements war dieser Einrichtung nicht geneigt und ließ sie einschlafen. Unter dem gegenwärtigen Minister, der die Deffentlichkeit und das Licht eben so wenig scheut, als Ich Selbst, sind dieselben neu erweckt und belebt worden. Die Synoden sind die berechtigten Organe, die Meinung der Kirche auszusprechen. Sollte von denselben die Anregung auf eine Gestaltung der Kirche ausgehen, so werde Ich gern Hand an's Werk legen und den Tag segnen, an welchem Ich die Kirchengewalt wieder in die rechten Hände zurückgeben kann. Doch ohne Anregung durch die rechtmäßigen Organe werde Ich nichts thun.

Ich muß dem Magistrat jede rechtliche Befugniß absprechen, anregend oder thätig in die Gestaltung der evangelischen Landeskirche einzugreifen. Aber Ich würde ihm gerne eine moralische Befugniß zuerkennen, wenn der Magistrat in einem eminenten Grade seine Patronatspflichten erfüllt und das Interesse an kirchlichen Dingen bei anderer Veranlassung in gleichem Maße bethätigt, wenn er das Band protestantischer Bruderkiebe besonders heilig gehalten hätte. Aber die Hand aufs Herz, Meine Herren, es ist Mir in Wahrheit nicht möglich, diese moralische Befugniß dem Magistrat zuzuerkennen. Werfen Sie

einen Blick auf den kirchlichen Zustand unserer Stadt; in keiner Stadt, — sie sei, groß oder klein — in unserem Lande, steht es so schlimm um die Möglichkeit der Seelsorge, als hier. Ein Umstand muß besonders in's Auge gefaßt werden; so unglaublich es klingt, so wahr ist es, daß unter Friedrich Wilhelm I., als die Stadt zwischen 50—70,000 Einwohner zählte, die Zahl der Seelsorger nicht etwa dem Verhältniß, sondern der Zahl nach, bedeutend größer war, als in diesem Augenblick, da sie nahe an 400,000 Einwohner zählt.

Viele Anregungen haben stattgefunden, einem so unerträglichem Zustande abzuweichen, von Privaten, von Gemeinden, von dem seligen Könige und von Mir. Es sind aber diese Bemühungen stets auf so traurige Schwierigkeiten gestoßen, daß einige nur mit großer Mühe und großem Zeitaufwand durchgesetzt, andere ganz fruchtlos geblieben sind. — Die protestantische Brüderlichkeit ist noch in jüngster Zeit auf die schmerzliche Weise verletzt worden, als der Magistrat die Bitte der englischen Protestanten um zeitweise Mitbenutzung einer der vielen Patronats-Kirchen trocken abgeschlagen, in demselben Augenblick, wo er Dissidenten aus der römischen Kirche, Ich glaube unaufgefordert, den Gebrauch zweier Kirchen angeboten hat. Bei solchen Wahrnehmungen ist es mir leider unmöglich, dem Magistrat die von Mir so gern anerkannte moralische Berechtigung einzuräumen.

Das Aller Schmerzlichste aber, was in der Adresse enthalten ist, muß Ich zuletzt berühren. Es bezeichnet der Magistrat die kirchlich Gläubigen der evangelischen Kirche als eine Partei; das hat Mir wehe gethan. Aber er geht weiter; er beschuldigt, wenn auch versteckt, doch deutlich, Meine Regierung, eine Partei zu begünstigen. Ueber diesen letzten Punkt, Meine Herren, gehe Ich im Gefühl der eigenen Würde und im Gefühl der Würde Meiner Behörden mit beleidigtem Stillschweigen hinweg; von dem andern aber will Ich reden. Der Magistrat vergiftet sich in seinem Eifer so weit, daß er einen Namen nennt und diesen als Bannerführer einer Meinung bezeichnet, die ruhige Beobachter, wie gewiß ein Jeder von Ihnen, Meine Herren, und Ich Selbst, nur des zu großen Eifers in der Erfüllung beschworener Pflichten und ihrer zu engen Auffassung bezüchtigen können. Darin wäre Ich mit Ihnen ganz einverstanden. Sie klagen diese Männer bei Mir an, in einer Zeit, wo unsere Kirche betrübt und geschändet wird, von Solchen, die dieselben theuren Eide auf unser Bekenntniß geleistet haben, wie Jene; und zwar freiwillig, unaufgefordert, feierlich vor Gottes Altar und die mit diesem Eide im Gewissen umhergehen, den Abfall predigen, sich dabei ungesetzhafte Mittel bedienen, das Volk aufregen, und Volksversammlungen ausschreiben.

Aus dieser Zahl wird kein Name in der Adresse genannt, gegen dieses unerhörte Treiben kein Wort gerechter Entrüstung darin vernommen. Ganz Europa hat die Augen auf uns gerichtet und auf die Bewegungen in unserer Kirche. Was sollen die fremden Bekenntnisse, ja die Unparteiischen in denselben von dem Zustande unserer Kirche und unseres Patronats denken, wenn der Magistrat von Berlin im Gegenwart seines Königs so harte Anklagen gegen die zu Treuen erhebt, für die anderen aber, denen auch nicht Ein Kriterium fehlt, was eine Partei und zwar eine sehr gefährliche Partei bezeichnet, keine Klage hat. Das hat Mich tief gekränkt. Ich beklage es als ein Unglück, und muß Ihnen, Meine Herren, darüber Meine Mißbilligung von ganzem Herzen aussprechen.

Wahre Freundschaft besteht nur in der Wahrheit. Ich habe mein Scherflein in dieser Hinsicht abgetragen, indem Ich Ihnen, die Ich gern Meine Freunde nennen, ernst und nach bestem Wissen und Gewissen Meine Meinung gesagt habe. Es besteht seit 400 Jahren zwischen unseren Fürsten und unserer Stadt ein schönes Band der Liebe und des Vertrauens, das oft und viel segensreich gewirkt hat. In der Zuversicht, daß Meine treu gemeinten Worte dieses Band nur stärken und befestigen werden, entlasse ich Sie hiermit in Gnaden.

Der Magistrat hat hierauf, um den von ihm gethanen Schritt vor jeder möglichen Mißdeutung zu verwahren, und um faktische Aufschlüsse über sein bisheriges Verhalten, in Beziehung auf die Patronats-Verhältnisse, zu geben, Sr. Majestät dem Könige unter dem 3. Oktober d. J. eine anderweitige Eingabe einzureichen sich verpflichtet gehalten. (Berliner Zeitungen.)

Die neueste Nummer (7.) des Ministerial-Blattes für die gesammte innere Verwaltung enthält u. a. nachstehende Verfügungen: Vom 7. Juli. Zur Entlassung von nur auf Probe, Kündigung oder sonst auf Widerruf angestellten Beamten bedarf es in Zukunft keiner förmlichen Instruktion, noch des Vortrags eines der Justitiarier, noch eines formellen Plenarbeschlusses, sondern es genügt, wenn die Regierungen sich die Ueberzeugung verschaffen, daß die Entlassung begründet sei. Die Aufkündigung jedoch ist in den Plenarbeschlüssen zu verathen und Beschluß dafür zu fassen. — Vom 14.

August. Die K. Ordres wegen Verfügung über die während der Suspension eines Beamten innegehaltenen Gehaltsraten sind nicht auf Communalbeamte anwendbar. — Vom 14. Juli. Unteroffiziere können nach 12jähriger Dienstzeit auch zu Subalternstellen erster Klasse befördert werden. — V. 19. Juli. Die K. Regierungen können der Verpflichtung nicht entbunden werden, auch für Gerichtsbauteilen die Entreprise-Contracte abzuschließen und Rechnung über die Bauten abzulegen. — V. 18. August. Die k. Regierungen können Kammer- und Gemeindefassen auch ohne speciell Veranlassung einer außerordentlichen Revision unterwerfen. — V. 30. Juli. Nicht etatsmäßige Ausgaben können von den Magistraten nur mit Genehmigung der Stadtverordneten angewiesen werden. — V. 7. Juli. Es leidet kein Bedenken, daß Stadtverordneten-Stellvertreter zu wirklichen Stadtverordneten gewählt werden können. — Vom 14. Juli. Es ist unzulässig, Stadtverordnete für die Besorgung einzelner Geschäfte zu remuneriren. — Vom 18. Juli. Stellvertretern von Amtsmännern ist nicht zuzumuthen, daß sie baare Auslagen aus eigenen Mitteln bestreiten. — Vom 9. Juli. Die Ansicht wird gebilligt, daß Communalbesitz durch Beisatz zu den Staatssteuern aufgebracht werden dürfen; jedoch ist es keine Pflicht der Gemeinden, wenn sie eine andere Aufbringungsweise vorziehen. — Vom 25. Juli. Die im Auslande erfolgte Verheirathung Preussischer Unterthanen ist an sich noch kein Grund, ihnen den erbetenen Heimathschein zu versagen. — Vom 28. August. Bei ausgewanderten Unterthanen, welche wieder ins Land zurückkehren, tritt der Fall ein, daß der Staat ihnen gegenüber zur Wiederaufnahme keine Verpflichtung hat, wohl aber, dem anderen Staate gegenüber, in welchem der Ausgewanderte sich befindet; der Ausgewanderte kehrt alsdann als Fremder zurück. — Vom 12. Aug. Die Armenpflege für weibliche Dienstboten tritt auch während ihrer Schwangerschaft ein. — Vom 13. Aug. Kranken- und Sterbefällen steht die Stempelfreiheit nicht zu. — Vom 23. Aug. Instruktion über die Beobachtung und Zusammenstellung der Wasserstände an den Hauptpegeln.

✓ Berlin, 13. Oktbr. Die vor einigen Tagen erschienene Broschüre des Dr. Märcker „das Wesen des Protestantismus, in vierzehn Thesen, allen wahren Protestanten geweiht“ (Berlin, Voss'sche Buchhandlung) stellt sich mit einer entschieden wissenschaftlichen Haltung auf den Kampfplatz, auf dem einen Augenblick lang ein künstlicher Waffenstillstand eingetreten ist. Der Verfasser hat seiner kleinen, energisch geschriebenen Schrift die ungemein schlagenden Worte von Lessing vorgesetzt, die, wie so Vieles, was Lessing gesagt hat, erst heut ihren eigentlichen Stachel bewahren: „Herr Pastor, wenn Sie es dahin bringen, daß unsere lutherischen Pastores unsere Päpste werden; — daß diese uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen; — daß diese unserem Forschen, der Mittheilung unseres Erforschten Schranken setzen dürfen; so bin ich der Erste, der die Päpsten wieder mit dem Papste vertauscht.“ Die Märcker'sche Broschüre ist als das Ergebniß der engeren Beratungen anzusehen, durch welche die Berliner Lichtfreunde in der letzten Zeit ihren geistigen und religiösen Standpunkt festzustellen gesucht haben, und wodurch zugleich eine sichere Grundlage für die Fortdauer und das Fortbauen ihrer Bestrebungen gewonnen werden soll. Wie es sowohl äußerlich den Anschein hat, als auch innerlich aus den Thesen des Dr. Märcker hervorgeht, wird diese Fortentwicklung der Berliner Lichtfreundschaft auf dem hiesigen Boden künftig nur in rein wissenschaftlicher Form geschehen können. Als das bedeutendste Moment in den Ausführungen des Dr. Märcker ist dies anzusehen, daß der Protestantismus zu seiner höchsten universalen Bedeutung ausgebildet werden soll. Das Reich Gottes soll „das ganze politische und kirchliche, literarische und sociale Leben, alle Interessen der Menschheit überhaupt“ umfassen, und die Manifestation der vernünftigen und freien That und Gesinnung in diesen Beziehungen ist dann der ächte Protestantismus, welcher zur Herrschaft gebracht werden soll. Damit wollen die Berliner Lichtfreunde zugleich über den Uhlisch'schen Standpunkt, der sich auf Bibel und Symbol beschränkt, hinausgehen. Die Kirche der Zukunft, deren Gestaltung erstrebt wird, nimmt dann die vorhandenen geschichtlichen Elemente im Sinne der zeitgemäßen Vernunft und Wissenschaft auf, welche sich mit allen ihren durch Kritik und Negation hindurchgegangenen Resultaten in die Kirche hineinbilden und die Welt und Geist in sich vereinigende Form derselben gestalten. So lange die Kirche noch nicht zu dieser universalen, zugleich die verschiedensten Bekenntnisse in sich zusammenfassenden Gestalt, die sie nur auf dem Boden des ächten Protestantismus erringen kann, herangewachsen ist, werden die bisher bestehenden Kirchen (nach dem in der Märcker'schen Broschüre gegebene Manifest unserer Lichtfreunde) nur als Sekten betrachtet. — Die in unsern heutigen Zeitungen veröffentlichten Unterschriften aus der Provinz Sachsen, als Beitritt zu der Protest-Erklärung vom 15. August (s. gestr. Bresl. Ztg.), mußten zunächst einen sehr überraschenden Eindruck hervorgehen, da sich hier plötzlich eine Vereinigung der protestantischen Freunde in Sachsen mit dieser Justemilie-

Erklärung, welche nicht minder einen Schlag gegen die Lichtfreunde wie gegen die Hengstenbergianer bezweckte, darstellt. Man muß sich um so mehr darüber wundern, da sich nicht nur Uhlisch's Namen selbst unter diesen Unterschriften befindet, sondern auch, wie wir hören, Uhlisch persönlich diesen Anschlag betrieben hat. Diese Beitritt-Erklärung enthält freilich zugleich eine berichtende Verwahrung gegen die schiefe Auffassung, welche die Sache der Lichtfreunde eben in dem Protest vom 15. August erhalten. Aber es muß doch befremden, daß die sächsischen Lichtfreunde, nachdem auch ihre zuletzt beabsichtigte Versammlung in Cöthen unmöglich geworden, jetzt diesen etwas künstlich combinirten Weg einschlagen, um ihre Sache wieder in eine volksthümliche Bewegung zu bringen. Bedenkt man aber, wie sehr es einem von einer großen Zeitaufgabe erfüllten Mann darauf ankommen muß, heutzutage, unter so vielen äußern und innern Hemmungen, jeden Moment zu benutzen, der nur in irgend einer Weise der öffentlichen Fortbewegung seiner Sache dienen könnte: so wird man für dies Verfahren Uhlisch's einen günstigeren Maßstab der Beurtheilung finden. — Die Einführung Uhlisch's auf seiner neuen Pfarrstelle in Magdeburg schien zwar einige Hindernisse von Seiten des Consistoriums finden zu sollen, doch ist denselben weiter keine Folge gegeben worden, wozu besonders auch das Benehmen des Bürgermeisters Francke beigetragen haben soll. — Der neue Consistorial-Präsident Hr. Göschel kam in diesen Tagen aus Magdeburg herüber, um bei dem Cultusminister die in Frage gestellte Bestätigung des Superintendenten Ehrlers in Magdeburg günstig zu befürworten. Doch ist, wie wir hören, der Cultusminister nicht auf diese Vermittelung eingegangen. — Die bereits zur Veröffentlichung in unsern Zeitungen bereit gewesenen Aktenstücke in der Angelegenheit des Berliner Magistrats sind deshalb verzögert worden, weil Se. Maj. der König zwar den Abdruck der ersten Eingabe wie auch der darauf erfolgten Allerhöchsten Rede, aber nicht auch schon die sofortige Mittheilung der Rückantwort des Magistrats genehmigt haben. Der Magistrat wünschte aber die Publication nur dann, wann dieselbe vollständig geschehen könne. (S. oben die amtliche Publication.)

× Berlin, 13. October. Unsere Stadtverordneten-Versammlung wird am 15. d. M. zum erfreulichen Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs eine Adresse überreichen. Es soll durch die ganze Adresse ein frischer, kräftiger Geist wehen. — Sie erinnern sich der gewaltsamen Todesart des jungen Bourtschestsch aus Potsdam, dessen Vater, ein reicher Gewerbetreibender, dort bei der deutsch-katholischen Gemeinde sehr eifrig theilhaftig ist. Bekanntlich wurde der Leichnam, von mehreren Dolchstößen durchbohrt, im Wasser aufgefunden; allein während die Volkstimme sich sogleich für eine Ermordung aus Fanatismus aussprach, blieben alle Recherchen der Gerichte erfolglos. Jetzt hat sich ein Arbeiter aus der Gewerksfabrik als den Thäter bekannt und mehrere Mitschuldige bezeichnet, doch ist er gleichzeitig in Wahnsinn verfallen, so daß ein sicheres Resultat erst abgewartet werden muß. Der Wahnsinnige ist mehrere Tage in stillem Trübsinn umhergegangen, den er aus dem drückenden Gefühl von Schulden zu erklären suchte, die aber auf das Befragen der Kameraden sich als ziemlich unwesentlich herausstellten. Endlich nahm die Stimmung den geiststörnden Character an, und gleichzeitig kam das entsetzliche Bekenntniß zum Vorschein. Die Gerichte sind in neuer Thätigkeit. — Ueber die Person des Predigers Ronge circuliren hier seltsame Gerüchte. Man will wissen, es sei hier Befehl gegeben, ihn nach seiner Ankunft sofort polizeilich in Empfang zu nehmen, nach dem Frankfurter Bahnhof zu geleiten und dort ohne allen Aufenthalt zur Weiterreise zu nöthigen. Nach einer andern Version hätte das Kammergericht gar einen Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen. Letzteres ist nun augenscheinlich ein Mißverständnis. Auch würde der Verhaftsbefehl mit dem ersten Angriff wohl nimmer von der Polizei ausgehen. Irgend etwas scheint der Sache freilich zum Grunde liegen zu müssen. Vorläufig wird indeß Herr Ronge wohl noch nicht entzesselt, da er nach den neuesten Briefen bei der französischen Regierung die Erlaubniß nachgesucht hat, Frankreich betreten zu dürfen. Diese Erlaubniß ist ihm gegen das Versprechen, keine Secten stiften zu wollen, ertheilt worden, und wahrscheinlich ist er jetzt schon auf dem Wege nach Paris. Es ist dies eine Nachricht von bedeutender Wichtigkeit. Die Schweiz scheint er, wie wir nur billigen können, bloß an den Grenzen besuch zu haben. — Die Referendarien des Kammergerichts haben eine Adresse entworfen, worin sie ihrem geschiedenen Chespräsidenten, dem würdigen Herrn v. Grolmann, die Gefühle ihrer Hochachtung auf eine freisinnige Weise ausdrücken. Die Adresse wird auch als kalligraphisches Meisterstück aus der Feder der hiesigen bekannten Schreiblehrer Schölze, Vater und Sohn, hervorgehen. — Die Kartoffelkrankheit fängt an, auch hier immer beunruhigender zu werden. Das Schlimmste ist, daß die Krankheit die Kartoffel den neuesten Erfahrungen nach auch dann noch ergreift, wenn sie bereits eingemurrt sind. *) Doch will man wie-

*) S. Leipzig, 13. Oktbr.

der die beruhigende Beobachtung gemacht haben, daß der Genuß solcher Kartoffeln nicht schädlich sei; die Krankheit soll nur den Zuckerstoff, nicht den Stärkestoff insicieren. Die Potsdamer Regierung wird in diesen Tagen eine Bekanntmachung darüber im Amtsblatt erlassen. — Wie wir von glaubhafter Seite erfahren, wird der Vorstand des Centralvereins binnen Kurzem eine Generalversammlung einberufen, die eingezahlten Beiträge zur Disposition stellen und den Verein auflösen. Vom Lokalverein hört man gar nichts mehr. Der letzte Stand der Sache war, daß der Oberpräsident die Bestätigung der Statuten verweigert hatte, und das provisorische Comité eine letzte Eingabe an Sr. Majestät den König versuchen wollte. Dabei scheint es geblieben zu sein, und so ist denn nun, was einst beim Croll'schen Festgelage unter Toasten und Champagnersecham proklamiert ward, auch selbst leicht und lustig zu nichts geworden!

**** Berlin, 13. Octr.** Heute war Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten, in welcher beschlossen wurde, den Schluß der mehrerwähnten Bekanntmachung zu ändern und so dieselbe, nachdem dann weiter kein Hinderniß entgegenstände, morgen in den hiesigen Zeitungen abdrucken zu lassen (s. oben die amtliche Bekanntmachung). Es ist um so erwünschter, daß dies geschieht und eine zuverlässige Darstellung in das Publikum kommt, da sogar das heute hier angelangte J. d. Deb. vom 9. Okt. eine referierende Mittheilung über diese Ereignisse, und zwar in einer Weise enthält, die hier unmöglich zuzufügen kann. Solchen Veröffentlichungen gegenüber ist es gewiß sehr gut, daß eine amtliche Mittheilung erfolgt. Als Curiosität verdient übrigens erwähnt zu werden, daß unser Bürgermeister Krausnik in dem J. des Deb. als Herr v. Kranknick erscheint. Die Namen der Minister v. Eichhorn und Thiele sind richtig geschrieben, was bei den Franzosen wahrhaft eine Seltenheit ist. — Heute wurde, offenbar von übelwollender Seite, das unglaubliche Gerücht in Umlauf gebracht, daß Hr. Ronge, wenn er auf seiner Heimkehr hier durchreisen würde, unverzüglich von Bahnhof zu Bahnhof geschafft, und wenn er sich widersetzen möchte, verhaftet werden solle. Das Gerücht scheint in der That durch nichts begründet und nur aus dem Haß hervorgegangen, mit welchem sich hier die Parteien angreifen. — In den nächsten Tagen wird nun auch Berlin, das schon so vieles Wunderbare befiel, sein Eldorado erhalten. Unter diesem Eldorado ist ein brillantes Vergnügungsort in einer abgelegenen Straße unweit der Charité und hinter einer Kaserne zu verstehen. Man streitet sich darüber, ob dieses Eldorado zu den Sittlichkeitsverbesserungsanstalten Berlins gehören werde. — Gestern und heute sahen wir das Militär große Ladungen Eichenlaub und Blumen der Stadt zuführen, es werden davon Kränze und Guirlanden für das übermorgen bevorstehende hocherfreuliche Geburtsfest Sr. Majestät gewunden; möge nur eine heitere Witterung das schöne Fest begünstigen, zu dessen Feier vielfältig Anstalten getroffen werden, da Königs Geburtstag hier seit mehr als 50 Jahren nur der Name eines allgemeinen Volksfestes ist.

Schneidemühl, 10. Octr. Dem hiesigen christkatholischen Pfarrer Czerski soll heute, dem Vernehmen nach, eine Eröffnung zu Protokoll von Seiten des Herrn Ober-Präsidenten gemacht worden sein, nach welcher ihm untersagt worden ist, in andern, als den unter seiner speziellen seelsorglichen Obhut stehenden christkatholischen Gemeinden in Schneidemühl, Ebdorf, Rackel, Bromberg gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen. Herr v. Czerski soll dem Verlauten nach eine solche Zumuthung abgelehnt und sich dahin erklärt haben, daß Gewissenspflicht ihm gebiete, den Gemeinden und Personen geistigen Trost zu spenden, welche ihn dazu auffordern sollten. Wünschenswerth wäre es, wenn die öffentliche Meinung darüber aufgeklärt würde, welches Strafverfahren der Behörde zu Gebote stehe, um einen Geistlichen zu zwingen, den seelsorglichen Trost, der von ihm begehrt wird, zu versagen. Ein bescheidener Zweifel darüber, wie die gedachte Ober-Präsident-Anmuthung mit der bekannten Allerhöchsten Kabinettsordre in Betreff der Christkatholiken in Einklang zu bringen ist, sieht seiner Lösung entgegen. (Wos. Ztg.)

Münster, 6. October. Sr. Majestät der König haben den Ober-Präsidenten von Schaper zu Allerhöchstem Commissarius für die noch zu erledigenden Angelegenheiten des letzten Westphälischen Provinziallandtags zu ernennen und den Regierungs-Präsidenten du Bignon von den Funktionen eines Landtags-Commissarius zu entbinden geruht. (Westph. M.)

Unser Herr Ober-Bürgermeister hat dieser Tage gezeigt, daß es dem Magistrate völlig Ernst war, als er in der dem Bischof bei Gelegenheit dessen Jubiläums überreichten Adresse den unter den Katholiken neu erwachten Geist einen „Geist verderblicher Neuerung“ nannte. Ein hiesiger Spiegel- und Bilderhändler hatte nämlich am verwischenen Sonnabend das Portrait von Ronge kaum aufgestellt, als auch sogleich der Polizeicommissair im Auftrage des Ober-Bürgermeisters erschien und die Wegnahme des Bildes befahl, weil das-

selbe nach den Worten des Ober-Bürgermeisters ein „anstoßiges Bild“ sei. (Westph. Spr.)

Trier, 29. Sept. Heute erhielten wir die Statuten und die Bekanntmachung der von der Haupt-Armenkommission hieselbst errichteten Anstalt für Arbeitsnachweisung. Die Haupt-Armenkommission ernannt aus ihrer Mitte zwei Deputirte, welche die besondere Leitung der Anstalt übernehmen. Nach § 4 stellt sich die Anstalt die Aufgabe, theils solchen Armen, welche bereits aus der Armenanstalt Unterstützung empfangen, theils aber auch solchen Armen, welche noch nicht unterstützt werden, die jedoch, wenn ihnen ein Broderwerb nicht verschafft wird, der öffentlichen Unterstützung zur Last fallen würden, Arbeit nachzuweisen, jedoch wird sich nach § 5 die Anstalt mit Vermietungen in den Gesindebist in der Regel nicht beschäftigen. Für den Nachweis von Arbeit wird sowohl im Publikum, als auch von den Armen nichts entrichtet. Hoffentlich wird man hier unter „Armen“ alle Arbeit suchenden Personen verstehen, was auch zum Theil daraus zu entnehmen ist, daß man in keinem der späteren Paragraphen von einer Bezahlung spricht. Es ist ausdrücklich ferner in den Statuten gesagt, daß die Anstalt den Namen „städtische Anstalt für Arbeitsnachweisung“ führen wird, um schon im Voraus darauf aufmerksam zu machen, daß nur diejenigen Personen, welche in Trier heimathsberechtigt sind, oder zum Wenigsten ihren wesentlichen Wohnsitz hier genommen haben, auf Arbeitsnachweis rechnen können. Alle Personen aber, welche hier mit Aufenthaltskarten wohnen, oder ihren Wohnsitz außerhalb des städtischen Armenbezirks haben, sind mit ihren Gesuchen um Nachweis von Arbeit sofort zurückzuweisen. Die Kosten unserer Anstalt werden nicht sehr bedeutend sein, indem man einstweilen nur einen Buchhalter anstellt, welcher alle Notizen in Betreff der Arbeitsuchenden in ein Journal einschreibt, und diese demjenigen vorlegt, welcher einen Arbeiter wünscht, und ferner noch einen Aufwärter besoldet, welcher seine Hauptbeschäftigungen darin hat, daß er die Arbeitsuchenden nach der Reihenfolge der Anmeldungen in die Expedition bescheidet, wo diesen alsdann die Arbeit angeboten wird. (Barmer Z.)

Köln, 8. Octr. Unserem seit Kurzem hier weilenden Landsmanne, dem politischen Flüchtlinge Jacob Benedey, der von unserer Regierung die Erlaubniß erhalten hat, zum Besuche seines alten Vaters 14 Tage in seiner Vaterstadt zuzubringen, wollen seine zahlreichen Freunde, die ihn nach vierzehnjähriger Abwesenheit mit Freude in ihrer Mitte sehen, dieser Tage ein Abendessen, das wohl auch zugleich das Abschiedessen sein wird, im Lokale unserer Börse veranstalten. Benedey, dessen literarische Leistungen bereits ehrende Anerkennung gefunden haben, hat dem preussischen Gesandten in Paris die Zusage gegeben, daß er sich von Allem, was einer politischen Demonstration ähnlich sehe, fern halten wolle. (S. Z.)

Köln, 10. Okt. Aus guter Quelle erhalten wir die wichtige Nachricht, daß sich höchst wahrscheinlich in kürzester Frist Abgeordnete der evangelischen Landesfürsten in Deutschland als Vertreter der Interessen der evangelischen Landeskirchen an einem geeigneten Orte versammeln werden, um unter den allseitig gegebenen dringenden Veranlassungen gemeinsame Maßregeln zur Beförderung der Ruhe und Wohlfahrt der evangelischen Kirche zu beraten und gleichmäßig zur Ausführung zu bringen. (Vergl. die in der gestrigen Bresl. Ztg. unter Berlin abgedruckte Notiz der Weser-Zeitung.) — Eine solche Versammlung erscheint uns als Anfangspunkt eines kirchlichen Verbandes aller evangelischen Christen in Deutschland von der höchsten Bedeutung, und dürfte das zweckmäßigste Mittel sein, vielen Verwirrungen und Spaltungen in der Kirche mit Kraft und Nachdruck zu begegnen, und die Einheit und Wohlfahrt derselben auf die fruchtbarste Weise zu befördern. — Da dem Vernehmen nach die Einleitungen zu einer solchen Versammlung schon getroffen sind, so sehen wir weitem sichern Nachrichten hierüber mit gespannter Erwartung entgegen. (Rhein. Beob.)

Deutschland.

Dresden, 11. Okt. In den Tagen vom 3. bis mit 6. Okt. ward in der ersten Kammer ein Gegenstand von hohem Interesse verhandelt, das Interimisticum für die Deutsch-Katholiken. Man vermisse bei diesen Verhandlungen den Prinzen Johann. Es würde an sich nichts Auffallendes sein, wenn der Prinz überhaupt von Diskussionen über kirchliche Gegenstände sich fern hielte. Jeder würde sich leicht hiervon die Erklärung geben können. Uns wollte es aber immer scheinen, als folge der Prinz hierin nicht einer Rücksichtnahme auf Verhältnisse, deren Beachtung von Vielen gepriesen werden mag, die aber für den völlig Unbefangenen doch zuletzt weniger Gewicht haben. Der Prinz steht in der That, wie seine Wirksamkeit an allen bisherigen Landtagen Jedem, der sich davon überzeugen will, beweist, auf einem viel zu freien Standpunkte, um nicht auch in kirchlichen Dingen alle Einseitigkeit zu überragen. So war es denn bisher nichts Außerordentliches, wenn ein katholischer Prinz an der Berathung kirchlicher Gegenstände Theil nahm, sie mochten nun diese oder jene Kirche betreffen. So war es auch Prinz Johann, der

auf dem Landtage von 1833 — 34 für die Beibehaltung protestantischer Consistorien sprach und dabei auf die der protestantischen Kirche zu bewahrende Selbstständigkeit Gewicht legte. Damals träumte noch Mancher den schönen Traum, daß kirchliches Parteiwesen in unsern Tagen nicht mehr werde aufkommen können. — Warum erschien also der Prinz in den letzten Tagen nicht in der Kammer bei den Verhandlungen über die katholischen Dissidenten? Vielleicht in der Ueberzeugung, daß eine unbefangene allseitige Diskussion nicht mehr möglich sei? Gewiß nicht. Sein Nichterscheinen ist aus andern Motiven zu erklären. Wäre er in der Kammer erschienen, hätte er an der Diskussion und Abstimmung Theil genommen, so würde darüber gewiß nicht unbefangene geurtheilt worden sein. Gegen schiefe Urtheile giebt es oft gar keine Bürgschaft. Vielleicht wären die Ergebnisse der Berathung, im Ganzen oder im Einzelnen, sofern sie dieser oder jener Ansicht und Erwartung nicht zusagten, in Verbindung gebracht worden mit dem Ansehen des Prinzen in der Kammer, welches derselbe, wie längst anerkannt, nicht durch seine Stellung allein, sondern durch seine Leistungen, namentlich durch eine tiefe Achtung vor Gerechtigkeit und Gesetz erlangt hat. Wenn daher der Prinz durch sein Erscheinen, seine Thätigkeit in der Kammer dem Vaterland oft große Dienste erwiesen, so hat er diesmal durch sein Nichterscheinen nicht weniger genügt. Hätte auch Mancher das positive, kluge und vaterländische Wirken des Prinzen selbst in dieser Angelegenheit lieber gesehen als vermist, so muß doch die Welt genommen werden wie sie einmal ist; die menschlichen Dinge wollen nicht beweint und nicht belacht, sie wollen verstanden sein. (D. A. Z.)

Leipzig, 12. Okt. Die Art, wie in der Bekanntmachung der kommissarischen Erörterungen über die hiesigen Ereignisse des 12. August des vierten Bataillons der Communalgarde gedacht wird, hat dieses sofort bewogen, die folgende Adresse an seine gesammten übrigen Kameraden vom ersten, zweiten und dritten Bataillon und der Escadron zu richten, zu deren Unterzeichnung im hiesigen Tageblatte von den betreffenden unterzeichneten Hauptleuten Veranlassung gegeben worden ist: „Kameraden! In der Verordnung des königl. hohen Ministeriums des Innern vom 29. Sept. d. J., die Ereignisse des 12. August betreffend, ist das vierte Bataillon der Leipziger Communalgarde belobt worden wegen seines Verhaltens an jenem Tage, rücksichtlich der übrigen Bataillone und der Escadron findet sich aber in jener Verordnung eine gleiche Anerkennung nicht ausgesprochen, wohl aber eine Mißbilligung des Verhaltens des dritten Bataillons. So sehr wir uns nun auch durch diese Anerkennung geehrt fühlen, insofern wir darin eine dem Institut der Communalgarde selbst von Seiten der Staatsregierung zu Theil gewordene Anerkennung erblicken, so fühlen wir uns doch dadurch insofern auf das schmerzlichste berührt, als dieselbe nicht der Communalgarde im Allgemeinen zu Theil geworden ist. Wir, die unterzeichneten Mitglieder des vierten Bataillons, fühlen uns daher verpflichtet, Euch, lieben Kameraden, diese unsere Gefinnungen auszudrücken und offen auszusprechen, daß wir nicht glauben, unser Benehmen während jener Ereignisse verdiene eine solche Auszeichnung vor dem Curigen. Wir sind uns zwar bewußt, daß wir mit steter Bereitwilligkeit der Erfüllung unserer Dienstpflichten uns unterzogen haben, aber keiner von uns mißt sich das Verdienst bei, darin mehr geleistet zu haben, als ihr gethan habt. Wenn aber gesagt wird, daß in der Nacht des 12. August unter dem dritten Bataillon sich eine solche Aufregung und Unzufriedenheit kundgegeben habe, daß dadurch gegründete Zweifel über die Zuverlässigkeit dieser Mannschaften entstanden wären und man genöthigt gewesen wäre, dieses Bataillon abtreten zu lassen, so glauben wir, daß man in dieser Beziehung sich geirrt hat. Auch in unserm Bataillon herrschte in jener Nacht eine große Aufregung und Unzufriedenheit über das Vorgefallene; aber unser Bataillonskommandant Ernst kannte uns zu gut, als daß er nicht gewußt hätte, daß die ganze Communalgarde ohne Unterschied, wenn sie nur richtig geleitet werde, trotz der herrschenden Aufregung und Unzufriedenheit, der treuen und gewissenhaften Erfüllung ihrer Dienstpflichten sich nicht entziehen werde. Er hat in diesem Sinne gehandelt, und er hat sich nicht getäuscht. Also auch hierin glauben wir nicht vor Euch etwas voraus zu haben, und wenn Jemand Anerkennung und Dank verdient, so ist es nach unserer Ueberzeugung unser Kommandant Ernst, weil er der Communalgarde das Vertrauen schenkte, das sie verdient, weil er uns richtig verstanden und richtig führte. Wir aber haben nicht mehr und nicht weniger gethan, als Ihr auch gethan habt, und mögen daher nicht eine Anerkennung oder Auszeichnung, die wir mit Euch nicht theilen sollen. Einigkeit und treues Zusammenhalten macht stark, und diese Stärke wollen wir uns nicht rauben lassen. Nehmt diese Erklärung eben so freundlich auf, wie sie Euch offen und aufrichtig gegeben wird von Euren Kameraden des vierten Bataillons. Leipzig, 6. Okt. 1845.“ (D. A. Z.)

□ Leipzig, 13. Oktbr. Gestern fand eine Zusammenkunft hiesiger Einwohner im Hotel de Pologne statt. Da öffentliche Versammlungen nicht erlaubt sind, wurde dieselbe als eine „Privatbesprechung“ abgehalten und es waren dazu über 2000 Einladungskarten vertheilt worden. Prof. Biedermann trug den Anwesenden einen von ihm verfaßten Entwurf einer Petition an die zweite Kammer unserer Ständeverammlung vor und diese in jeder Hinsicht trefflich zu nennende Schrift ward ohne alle Debatte sofort von den Versammelten gebilligt und unterzeichnet; schon im Laufe des gestrigen Tages zählte die Petition über 600 Unterschriften, die sich wohl noch um mindestens das Vierfache mehrern dürften. Ich führe aus dieser durch ihren freimüthigen Ton besonders ausgezeichneten Schrift nur die Punkte der Petition selbst hier an, welche lauten: „die Zweite hohe Kammer wolle 1) über das Verfahren des Ministeriums des Innern in dieser (die Ereignisse des 12. August betreffenden) Angelegenheit als eine den Anforderungen der Gerechtigkeit und Gleichheit Aller vor dem Gesetze nicht entsprechendes bei Sr. Majestät dem Könige Beschwerde führen; 2) die nöthigen Schritte thun, damit das Verfahren der sämtlichen Offiziere, welche bei dem Kommando zum Feuern am Abend des 12. August theilhaftig gewesen sind, einer richterlichen Untersuchung durch die kompetente Behörde unterzogen werde; 3) zu diesem Behufe sich von der hohen Staatsregierung die vollständigen Protokolle der zur Erörterung der Ereignisse vom 12. August niedergesetzten Kommission, so wie der Dienstinstruction für die Offiziere erbitten, auch die Veröffentlichung dieser beiden Aktenstücke auf geeignetem Wege beantragen; 4) zu allen diesen Schritten, so weit dies nöthig, den Beitritt der hohen ersten Kammer zu erwirken suchen.“ — In jedem Falle wird dieses Dokument, welches, wie wir bereits andeuteten, zugleich als Material für die Adresse auf die Thronrede dienen soll, nicht geringes Aufsehen erregen, und mit Spannung sieht man hier den Abrededebatten, welche auf Freitag den 17. anberaumt sind, entgegen. Auf den 23. d. ist die öffentliche Versammlung der Sächsischen Advokaten zu Dresden festgesetzt, zu welcher ein Ministerialerlaß die Genehmigung erteilt hat; derselbe bemerkt jedoch zugleich, daß die Besprechung einer etwa projektierten künftigen deutschen Anwaltversammlung dabei nicht stattfinden könne, und daß überhaupt eine Erlaubniß zu letzterer, bei der Abneigung, welche mehrere deutsche Bundesstaaten bereits dagegen zu erkennen gegeben, nicht in Aussicht stehe.

An den hiesigen Stadtrath ist von der vorgesetzten Behörde die Aufforderung ergangen, Anzeige zu erstatten, was er zur Rechtfertigung seines Verhaltens anführen könne, daß nicht besondere Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung der Ereignisse des 12. August getroffen worden. Nun hat aber der Stadtrath die Handhabung der Sicherheitspolizei gar nicht, sondern diese steht dem Polizeiamte und der k. Kreisdirektion allein zu. Auch des Umstandes, daß der Commandant der Communalgarde über sein Verfahren Aufklärung geben solle, gedenkt die Ministerial-Bekanntmachung. In dieser Beziehung wird aber nicht ohne Berücksichtigung zu lassen sein, daß gesetzlich die Communalgarde unter dem Commando des Commandanten der Garnison, Stadt-Commandanten, steht, nur mit dessen Vorwissen ausrücken darf, und der Commandant der Communalgarde nur die Anordnungen des Stadt-Commandanten zu vollziehen hat. Hat man ferner wohl erwarten können, daß dem General-Commandanten der Communalgarde aus dieser eine Ehrenwache gestellt werde, so erlebte sich dies dadurch, daß der Prinz diese ein für allemal abgelehnt hat. Bestimmen muß man übrigens der Annahme des Ministeriums, daß durch entschiedenes und kräftiges Anreden der tumultuirenden Menge durch den Vorstand einer Behörde weiterem Uffuge wohl hätte vorgebeugt werden können, wenigstens hat dafür R. Blum einen Beweis geliefert, als er einige Tage nachher eine Versammlung von vielleicht 10,000 Menschen, die über das längere Bleiben des Militärs in der Stadt aufgeregt waren, durch Ermahnung, den Boden des Gesetzes nicht zu verlassen, zum ruhigen Auseinandergehen bewegen konnte. — Es bestätigt sich das Gerücht, daß der Ausschuß der Communalgarde von dem General-Commando auf Veranlassung des Ministeriums des Innern einen Tagesbefehl zur Veröffentlichung schon vor einiger Zeit erhalten hat, der Ausschuß aber, weil er den im Tagesbefehl ausgesprochenen Tadel der Haltung einiger Abtheilungen der Communalgarde nicht für begründet hält und von der Veröffentlichung eines Tages-

befehls, ein Theil der Communalgarde habe sich besser verhalten als der andere, nachtheilige Folgen für den Geist derselben besorgen zu können glaubt, mit einer Gegenvorstellung beim General-Commando eingekommen ist. Man weiß jedoch noch nicht, welche Folgen dieser Schritt gehabt hat. (Magdb. Z.)

Leipzig, 13. Oktbr. In der hiesigen Zeitung wurden auf hohe Anordnung folgende Vorsichtsmaßregeln, die Ernte und Aufbewahrung der Kartoffeln betreffend, bekannt gemacht: In verschiedenen Gegenden Sachsens zeigen sich, wie fast überall, im laufenden Jahre krankhafte Zustände bei den Kartoffeln, und es fordert dies die theilhaftigen Landwirthe um so mehr zu größter Aufmerksamkeit auf, als man sich der Hoffnung hingeben darf, daß durch solche den nachtheiligen Folgen dieses Uebels größtentheils vorgebeugt werden könne. Die bis jetzt wahrgenommenen krankhaften Erscheinungen treten nicht überall gleichartig und gleichmäßig hervor. Während man an dem einen Orte nur einen trocknen Schorf findet, der auch sonst schon vielfach beobachtet wurde, und wenigstens in diesem Jahre zu keiner Fäulniß führte, ist dieser bei andern Kartoffeln wässerig, meistens findet man rothbraun unterlaufene Stellen, wie bei einem Apfel, der auf eine harte Stelle gefallen ist, bald weiter ausgebreitet, bald kaum merklich, endlich aber ist mitunter schon völlige Fäulniß eingetreten, die Knollen sind übelriechend und lassen sich zerdrücken. Wie weit die mehr bekannte trockne Fäule hiermit verwandt ist, darüber ist noch Nichts ermittelt. Ob und welcher Gestalt diese Kartoffeln ohne Nachtheil für Menschen und Thiere genießbar und in welcher Weise sie am Nuzbarsten zu verwenden sind, unterliegt sorgfältiger Erörterung, und es wird deshalb baldmöglichst eine weitere Mittheilung erfolgen. Hier handelt es sich zunächst um die Art und Weise, wie einem Fortschreiten der Krankheit bei den von ihr bereits befallenen Kartoffeln vorzubeugen und wie die Ansteckung der gesunden oder gesund scheinenden Knollen zu vermeiden ist, und hierbei verdient die Ernte und die Aufbewahrung der Kartoffeln die größte Aufmerksamkeit. — Fäulniß entsteht oder verbreitet sich nur bei Einwirkung von Wärme und Feuchtigkeit, sie wird unter Voraussetzung dieser Bedingungen von einem angesteckten auf den andern ansteckungsfähigen Körper übertragen, darum soll man bei der Ernte zunächst schon auf dem Felde möglichst genau die gesunden von den kranken Kartoffeln absondern und zu letztern die irgend verdächtigen, namentlich auch die mit dem nassen Schorf behafteten bringen, weil man nicht weiß, wie weit die Verhältnisse dieses Jahres auf ein weiteres Erkranken führen; aus diesem Grunde ist es auch sehr rathsam, mit besonderer Sorgfalt auf sofortige Auswahl und Erhaltung der Samenkartoffeln bedacht zu sein. Dann lasse man wo möglich die Kartoffeln durch die Luft abtrocknen, ehe man sie zusammen bringt, und fahre sie bei mehr kalter als warmer Witterung ein, damit die Knollen nicht erwärmt auf einander gebracht werden. Ob man früher oder später zur Ernte des einen oder andern Ackers schreiten soll, darüber läßt sich ein allgemeiner Rath nicht erteilen; wo man ein Entstehen oder Zunehmen der Krankheit in der Erde wahrnimmt, da wird man sofort sich beeilen müssen, die Kartoffeln auszubringen und sie der Luft auszusetzen. — Rücksichtlich der Aufbewahrung muß vor Allem gegen das Eingeben in Erde, als unter allen Umständen die Fäulniß befördernd, selbst wenn die Gruben mit Stroh oder Holz ausgelegt sind, gewarnt werden. Dagegen kann, zumal wo die Keller dumpfig und feucht sind, das Aufbringen auf kleine Haufen oder Mieten im Freien über der Erde nicht genug empfohlen werden. Man wähle hierzu einen trocknen Ort, vernachlässige niemals das Anbringen eines Schornsteins, schütte nur kleine Quantitäten auf einen Haufen und schütze denselben, so lange kein Frost eintritt, durch eine leichte Bedeckung von Stroh oder Kartoffelkraut vor Regen; bei eintretender oder zunehmender Kälte erst bringe man Erde auf, nachdem man den Haufen zuvor umgeschauelt und die kranken Knollen entfernt hat. Wenn man aber die Kartoffeln in Keller oder andere geschlossene Räume einbringen will oder muß, so unterlasse man nicht, dieselben möglichst dünn aufzuschütten und so oft als möglich umzuschaueln oder umzulefen, sorge für fortwährend starken Luftzug bis zu eintretendem Frost und leite, wo man ein dickeres Aufschütten nicht vermeiden kann, entweder Schornsteine aus dem Haufen gerade in die Höhe, oder lege mit Stroh oder Reifig umgebene Stangen aus der Mitte derselben nach den Kellerfenstern oder Löchern zu, damit Dünste und Wärme abziehen und kalte Luft eindringen kann. — Das Vermischen der Kartoffeln mit ganz trockenem Sande ist mehrfach empfohlen worden und scheint sich zu bewähren. Wo man die Kartoffeln in Keller eingebracht, sie vielleicht dicht aufgeschüttet hat, wo man sie in großen Mieten zusammengefahren und die angegebenen Vorsichtsmaß-

regeln nicht beobachtet hat, da wird es sich jedenfalls lohnen, ungesäumt bei Wahrnehmung auch schon der kleinsten Spuren des Verderbens, dieselben wieder auszubringen, auszulefen, abtrocknen zu lassen, kühl wieder auf- oder einzubringen und die Schornsteine oder Luftzüge einzurichten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die mit solcher Sorgfalt behandelten kranken Kartoffeln nicht weiter faulen, und werden, sofern die Fäulniß nicht bereits weiter vorgeschritten ist, zum bei weitem größten Theile ohne Schaden genießbar sein oder verfüttert werden können, wobei jedoch jedenfalls die größte Vorsicht anzuwenden ist. — Wer dagegen diese Regeln nicht beachtet, wer gesunde und kranke Kartoffeln feucht oder sehr erwärmt einbringt, sie hoch aufschüttet, für Luftzutritt nicht sorgt, der wird freilich das wahrscheinlich baldige und gänzliche Verderben derselben sich selbst zuschreiben haben. Dresden, am 10. Octbr. 1845. — Das Directorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins für das Königreich Sachsen. Dr. Crusius. Theodor Renning.

Worms, 9. Oktbr. Mit tiefem Schmerze ergreife ich die Feder, um ihnen einen Auftritt zu schildern, der zeigt, wie weit der Fanatismus roher Menschen aufgestachelt werden kann, wenn sich Männer finden, die diese Aufreizung leiten. Bei seiner Abreise von Worms ward Ronge begleitet von etwa zweihundert Wormsern, welche mit dem Abendboot wieder zurückzugehen beabsichtigten. Schon am Ufer in Gernsheim empfingen ihn Schimpfeden, und diese begleiteten ihn bis zum Einsteigen in den Wagen. Sogar Kinder und Weiber, die ihrer Kleidung nach den höhern Ständen angehörten, höhnten ihn, spien vor ihm aus, und äußerten in den wunderlichsten Fragen ihren Fanatismus. Ronge hielt sich gar nicht auf, sondern reiste gleich weiter. Die ihn begleitenden Wormser begaben sich in den innern Hof der Post, um das Abendboot zu erwarten. Hier begannen nun die eigentlichen groben Excesse. Steine flogen über die Mauer und nöthigten die Anwesenden, außerhalb der Stadt an den Rhein zu gehen. Auch hier wurden sie noch durch Steine beunruhigt, von denen Einer der Gesellschaft an den Kopf getroffen wurde. Der Hauptangriff war jedoch auf den Moment des Einsteigens vorbereitet. Das Schiff fuhr an. In diesem Augenblick versammelten sich über hundert Menschen, die vorher in den umliegenden Schiffen u. s. w. versteckt gewesen waren. Der Condukteur des Bootes (römisch-katholisch), obgleich von dem Austritte unterrichtet, obgleich sich ein anwesender Beamter der königlichen Gesellschaft dafür verbürgte, daß Alle im Besitze von Karten seien, und obgleich sonst in der Regel die Karten nur auf dem Schiffe abgenommen werden, sperrte den Eingang und ließ Jeden nur einzeln gegen Vorzeigung der Karten ein. Dadurch waren denn die Letzten schußlos dem ausrückenden fanatischen Haufen preisgegeben. Die Steine flogen dichter. Ein dicker Stein flog einem alten Manne mit grauen Haaren auf den Rücken, so daß er ächzend zusammensank. Einer der Zurückgebliebenen sah dies und gab einem der Werfer eine Ohrfeige. Dies war das Signal. Einen Polizeiamtanten an der Spitze, warfen sich die fanatischen Menschen auf den Unglücklichen und rissen ihn zu Boden. Der Polizeiamtante schlug auf ihn. Einige Bekannte des in Gefahr Schwebenden sprangen in diesem Augenblicke aus dem Schiffe und rissen ihn zurück aus dem wüthenden Volkshaufen. Der Polizeiamtante hatte sich wahrhaft in ihn verbissen und wurde so in das Schiff gezogen, welches in demselben Moment abfuhr. Einer der Passagiere erhielt bei dieser Gelegenheit einen Messerstich. Während also so die städtischen Beamten die Fanatiker noch unterstützten, war es die Gensdarmarie allein, die die Ruhe aufrecht zu erhalten suchte. Ihr gebührt daher ein öffentliches Lob, da große Selbstaufopferung dazu gehört, in einem solchen Augenblicke zu wirken. Die schnelle Abfahrt des Schiffes hatte einen der Passagiere, einen ganz untheilhaftigen Mann, verhindert, einzusteigen. Derselbe ward sogleich von dem Haufen zu Boden geworfen und mißhandelt. Mit Mühe retteten ihn die Gensdarmen vor lebensgefährlicheren Verletzungen und brachten ihn, furchtbar zugerichtet, an das Landgericht, welches ihn schützte, und sogar nebst dem Ortsbürgermeister an den eben abfahrenden Postwagen begleitete. Selbst in Gegenwart der Behörde verletzte den Mann noch ein Stein am Schienbein. Fragen wir uns nach solchen Auftritten ernsthaft nach den Ursachen, so liegen diese wohl einfach in der gegenwärtigen Stellung der Deutsch-Katholiken, und es geht daraus dringend das Bedürfnis hervor, daß ein Rechtsboden geschaffen werde, auf dem sie stehen, daß der provisorische Zustand aufhöre, in dem sie sich befinden. Das Gesetz bestraft unnachlässig den, welcher eine anerkannte Religion verletzt, dieses gesetzlichen Schutzes sind nun die Deutsch-Katholiken nicht theilhaftig. Ungestrast dürfen die katholischen Sonntagsblätter die größten Schmähungen ausstoßen, die

Kanzeln zur Aufreizung benutzt werden. Es ist der Fall vorgekommen, daß ein Römer mit den heftigsten Ausfällen gegen seinen Glauben einen Deutsch-Katholiken reizte zu Entgegnungen, und das Geseß konnte nur die eine Partei strafen, die andere nicht. In dem Augenblicke, wo der Staat in dieser Angelegenheit spricht, hört alles dies auf. Aufreizungen können nicht mehr stattfinden, denn das Geseß bestraft sie alsdann. Nur so ist es möglich, dieses systematische Fanatisiren zu dämpfen, welches, namentlich in Mainz, durch keine Censur gehemmt wird. Hoffen wir auf baldige Erledigung dieser Dinge von der Milde unserer Fürsten, und Friede und Segen werden die unmittelbare Folge davon sein. (F. J.)

Mannheim, 9. Okt. Heute kam hier die Sache der Beschlagnahme „des Briefwechsels zwischen einem ehemaligen und jetzigen Diplomaten, herausgegeben von Gustav v. Struve“ bei großh. Hofgerichte zur Verhandlung. Die erste Frage, welche besprochen und entschieden wurde, war diejenige der Deffentlichkeit. Sie wurde sowohl von dem Herausgeber des Briefwechsels, D.-G.-Adv. v. Struve, als auch dessen Vertheidiger, Ober-Gerichts-Advokat Dr. Hecker, mit Ernst und Nachdruck besprochen. Ihre Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Der Gerichtshof entschied, daß auch die Hauptfrage, wie zuvor die Vorfrage, bei geschlossenen Gerichtsthüren zu verhandeln sei. Gegen diese Entscheidung zeigte D.-G.-Adv. v. Struve sofort das Rechtsmittel der Appellation an großh. Oberhofgericht an. Es wurde ihm jedoch bedeutet, der Gerichtshof könne demselben kein Suspensiv-Effekt einräumen; die Verhandlung sei daher ununterbrochen fortzusetzen. Dieses geschah dann auch. Um 2 Uhr wurde das Urtheil mit den Entscheidungsgründen verkündet. Es lautet dahin, daß die von dem Stadtamente verfügte Beschlagnahme des „Briefwechsels zwischen einem ehemaligen und einem jetzigen Diplomaten“ zc. aufzuheben und der Staat in sämtlichen Kosten der Verhandlung zu verurtheilen sei. (Mannh. J.)

Heidelberg, 8. Okt. Eine verruchte That geschah heute Nacht in unseren Mauern. Zwischen 11 und 12 Uhr wurde bei dem (entschieden liberalen) Gerber Palm, als derselbe kurze Zeit im Bette gelegen hatte, an die Fensterladen gepocht. Er stand schnell auf und riß die Blendladen mit beiden Händen auf, im selben Augenblick pfiff eine Pistolenkugel ihm an den Augen vorbei, schlug in den Rahmen eines Bildes und prallte dann an der innern Wand des Zimmers ab. Palm glaubt, daß mehrere Personen zur Vollführung dieses vorbedachten Mordes zusammen waren, denn er hörte noch die Worte: „Der ist hin!“ Aber glücklicher Weise ist den Verruchten ihr schwarzer Anschlag nicht gelungen und Herr Palm unverletzt. Vergeblich sinnt Palm nach, wodurch er wohl irgend Jemand zu solch abscheulicher That Veranlassung gegeben haben möchte. Aber er weiß sich frei von Streit und Hader. Dem Thäter soll man schon auf der Spur sein. (Oberh. J.)

Celle, 9. Octbr. Die Eisenbahn von Lehrte hierher ist gestern eröffnet worden. Se. Maj. der König traf gestern 3 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe ein, unter dem Geläute aller Glocken, und wurde dort von der Obrigkeit, der Geistlichkeit, den Schützenkommandanten in voller Uniform empfangen. Kurze Zeit darauf traf auch Se. Durchlaucht der Herzog von Braunschweig hier ein. Der König und der Herzog bestiegen ein und denselben Wagen und fuhren unter dem Jubel des Volkes nach dem hiesigen königl. Schlosse. Abends war die Stadt glänzend illuminirt. Der König und der Herzog fuhren durch die erleuchtete Stadt. Heute ist der König mit dem Herzoge auf die Jagd gegangen. Abends bringt ihm die Bürgerschaft eine Fackelmusik. Außer der Anwesenheit des Königs hat noch ein Gedicht von Eugen v. Hammerstein: „An Seine Majestät den König, Celle 8. October 1845“ die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Der Verfasser bittet in demselben um Begnadigung der politischen Verbrecher. Schuster und Seidensticker werden in dem Gedichte namentlich angeführt. Man vernimmt, daß Seidensticker ganz und gar dagegen gewesen, daß das Gedicht dem Könige überreicht werden sollte. Mehrere Geistliche und andere Männer sollen dem Herrn von Hammerstein gerathen haben, das Gedicht weder dem Könige zu überreichen, noch es publiziren zu lassen. Die Antwort des Herrn v. Hammerstein ist aber die gewesen: Das erste Gefühl ist immer das richtige. Geht dieser Moment vorüber, so ist Alles verloren. Der König liebt die Wahrheit. Seidensticker geht mich nichts an. Ich kenne etwas Höheres, als die Persönlichkeit des Einzelnen. Ich bitte für alle Verbannten und politischen Flüchtlinge; Gott hat mir den Gedanken eingegeben. Ueberdem ist das Gedicht schon gedruckt und per Post nach Hannover gesandt an den Herrn v. Maltortie, um es dem Könige zu überreichen. Gott wird es Anklang finden lassen. — Wie wir ferner vernahmen, ist dies Gedicht auch an den Kronprinzen und die Kronprinzessin versandt, so wie in der ganzen Stadt vertheilt worden. Man ist neugierig, ob der Hofmarschall es dem Könige überreicht hat und wie der König es aufnehmen wird. Wie man sagt, soll übrigens der König selbst schon früher beschloffen haben, einen Gnaden-Akt ergehen zu lassen. Der Termin wird wohl

die Taufe des Erbprinzen sein. Thut der König dieses, so wird er vergöttert werden. Was Seidensticker anbelangt, so trägt er sein Loos so geduldig als möglich, ist ganz ohne allen Haß. Schuster lebt in Paris als Arzt und hat sich kürzlich verheirathet. — Die Eisenbahn von Lehrte nach Celle ist eröffnet, man wird nunmehr von Harburg nach Berlin von Nachmittags 4 bis andern Abend 7 Uhr gelangen können. — Deputationen, welche von Osnabrück aus nach Hannover zur Beglückwünschung bei Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen gewesen sind, haben von dorthier die angenehme Nachricht mitgebracht, daß Se. Maj. der König die Bestimmung ausgesprochen, die Eisenbahn, welche von Bünde ab, über Melle, Osnabrück und so nach Holland führen werde, solle auf Staatskosten übernommen und gebaut werden. (Wes. Ztg.)

De ſ t e r r e i c h.

* **Wien, 12. Okt.** Seit 3 Tagen bildet das Tagesgespräch die glücklich erfolgte Entdeckung der schon längst gemeldeten Banknoten-Verfälscher in der Kaiserstadt. Unserer Polizei ist es gelungen, die Verfälscher zu entdecken. Sie gehören zum Theil der höhern Gesellschaft an, und der Haupttrabelführer, ein Ritter v. B., ist bereits in den Händen der Justiz. Das Publikum ist nicht wenig überrascht über den unerhörten Frevel, der durch denselben in der Hauptstadt verübt wurde. Die Banknoten wurden so künstlich verfälscht, daß sie kaum dem Direktor der National-Bank kenntlich waren. Die Pressen und Maschinen wurden in der Wohnung des Ritters v. B. vorgefunden. Glücklicherweise beträgt die in Umlauf gesetzte Summe nicht so viel als im Publikum erzählt wird. Sie soll 10—15000 Fl. nicht übersteigen. — Außer den Linien der Vorstädte ist es bei einem Bäckerladen dieser Tage zu einem Erzeße gekommen, der aber keine weiteren Folgen hatte. — Die Weinlese hat bereits begonnen. — Gestern wurde der Erzherzog Wilhelm mit den gewöhnlichen Ceremonien von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Maximilian zum deutschen Ritter geschlagen.

Ueber die Reise Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl durch Mähren und Schlesiens enthält die Brünner Ztg. einen langen Bericht, aus welchem wir Folgendes hervorheben: „Se. k. Hoheit der Erzherzog Franz Carl trafen am 27. September in der Stadt Freudenthal ein. Hier besuchte er die improvisirte Ausstellung aller in dem Freudenthaler Herrschaftsbezirke erzeugten, in einem großen Saale geschmackvoll aufgestellten Gewerbs- und Industrialartikel. Dasselbst befand sich auch ein spinnender Knabe, welcher auf einem, von einem Freudenthaler Drechsler nach einer von Aderbach dem Freudenthaler Oberamte eben erst zugekommenen Zeichnung verfertigten Spinnrade, dessen Behandlung der genannte Knabe sehr schnell aufgefaßt hatte, zwei Fäden zugleich spann. Se. k. Hoh. geruhten dieser neuen Spinnmethode Ihre vollste Aufmerksamkeit und Würdigung zu widmen.“

Großbritannien.

London, 8. Oktober. Der „Morning Advertiser“ dessen Redakteur in allen die kgl. Familie betreffenden Nachrichten besonders vorsichtig ist, brachte in seiner vorgestrigen Nummer die sehr bestimmt abgefaßte Anzeige, daß die Königin wieder guter Hoffnung sei und ihre Entbindung Ende März oder Anfangs April erwarte.

Frankreich.

** **Paris, 9. Okt.** Noch immer ist, wie man sich denken kann, nur von der bevorstehenden Jagd auf Abdelskader in Marokko die Rede. Der König mußte gestern hier 6 Regimenter Infanterie und 2 Regimenter Kavalerie. Die „Epoque“ sagt, daß diese Truppen sogleich Paris verlassen würden, und das Gerücht fügt hinzu, daß sie die nach Algier bestimmten 8 Regimenter seien. Der Marschall Bugeaud, durch den Telegraphen dirigirt, wird sich morgen schon in Marseille nach Afrika einschiffen, und wahrscheinlich wird er auch dort bereits Truppen vorfinden. Selbst unsere Börse träumt nur von Algier, Marokko und Abdelskader, und war namentlich heute, wo die amtlichen Berichte der Gen. Lamoricière, Bourjolly, Cavaignac und des Schwadronchef Martinprey über die letzten Unglücksfälle im Moniteur erschienen sind, sehr flau. Die erwähnten Berichte enthalten übrigens nichts weiter, als die Bestätigung des bereits Bekannten. Am Schluß des Berichts über das Gemetzel von Dschemma el Ghafawat heißt es: „Heute Morgen erschien um Dschemma el Ghafawat kein Lager, keine Truppenversammlung, nichts deutete eine Gefahr für die Sicherheit des Platzes an. Drei marokkanische Kabylen, welche vorgestern nach

Almsen gereist waren, sind heute zurückgekehrt und melden, daß Abdelskader bei den Traras ist, daß man sich dort 4 Tage geschlagen hat und daß die französischen Truppen sich nach Almsen gewendet haben.“ Die „France“ erzählt eine hübsche Anekdote von dem verrätherisch umgekommenen Kommandant von Dschemma el Ghafawat, Obrist v. Montaignac. Dieser war nämlich bei den Maunruhen im J. 1839 Kapitän in Paris und zeichnete sich bei der Unterdrückung derselben aus. Bei der Musterung der Truppen sollte er dafür das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Als er ausgerufen ward, trat er vor, aber als der König ihm das Kreuz überreichen wollte, sagte er: er habe es nicht verdient. „Kapitän“, sagte Ludwig Philipp, „der König ertheilt Euch das Kreuz.“ — „Egal, Eure“ antwortete der Offizier, „Montaignac weist es dem König zurück.“ Dieser Vorfall machte Aufsehen, und Hr. v. Montaignac hatte sich vor dem Kriegsminister zu erklären; er sagte: „Wenn ich das Kreuz für eine Waffenthat gegen den Feind verdient hätte, so würde ich glücklich gewesen sein und es mit Stolz empfangen haben und tragen. Hier habe ich aber nur meine Schuldigkeit gethan, wie ich sie immer thun werde. Ich habe zur Herstellung der Ordnung beigetragen, glaube aber, daß bei Bürgerkriegen kein Orden ertheilt werden müsse.“ Der bei den Fittahs gefallene Obrist Berthier war der Großneste des ehemaligen Marschalls Fürsten von Neuchâtel und Wagram. — Die bereits erwähnte gestrige Parade war überaus glänzend. Der König der Belgier und die königl. Prinzen waren in der Suite, und die zahlreichen Enkel Sr. Majestät, mit dem Grafen von Paris an der Spitze, erschienen auf dem Balkon. Wohl an 500 Damen erfüllten die Fenster des Schlosses. — Der Prinz Peter Napoleon, welcher sich gegenwärtig hier aufhält, soll gegen Hrn. Thiers Geschichtswerk eine berichtigende Brochüre schreiben wollen. — Der Seeminister hat Befehl zur Vereinerung der Kreuzer-Flotte für die Westküste von Afrika gegeben. Die Nachrichten aus Spanien melden, daß der päpstliche Consul in Paris dem Gr. v. Reuß (Gen. Prim) die Visa des Passes nach Rom verweigert habe. Der Marschall Sebastiani ist nach Corsica abgereist und dort wahrhaft königlich empfangen worden. In Bastia hatte man ihm die Straßen mit Myrthenzweigen belegt und die schönsten Triumphbögen errichtet. — In Cameret, im Rhonedepartement, hatten Bösewichter eine Höllemaschine an der Thüre des Notars Gienard angebracht, so daß er, wenn er Morgens wie gewöhnlich die Thüre aufschloß, unfehlbar getödtet worden wäre. Zufällig aber hatte er in dieser Nacht Wäscherinnen, die von außen kamen, den ganzen Apparat in Unordnung brachten und so dem Bedrohten zufällig das Leben retteten.

Italien.

Die Gazzetta Privilegiata di Bologna meldet aus Bologna vom 3. Oktober: „Seit dem 27sten September, an welchem Tage die päpstlichen Truppen mit Jubel in Rimini aufgenommen wurden, herrscht daselbst ohne Unterlaß die vollkommenste Ruhe, die auch sogleich in der Umgegend durch die unter dem Befehle des Commandeurs Fredi, Oberstlieutenants des waffern Carabinier-Corps und Commandanten der dritten Schwadron, gebildeten mobilen Colonnen sicher gestellt wurde. — Die Gebirgsgegenden dieser Legationen wurden nach dem Attentate von Rimini nicht mehr beunruhigt worden sein, wenn nicht zwei aus Banditen und landesflüchtigen Verbrechern verschiedener fremden Länder bestehende Horden, die sich in Toscana gebildet hatten, längs der Grenze gezeigt hätten, wo sich einige Bewohner der päpstlichen Staaten, zum tiefsten Leidwesen ihrer eigenen Familien, an sie angeschlossen. — Nachdem jedoch diese Banden, wie bereits gemeldet, sowohl bei den Balze in der Romagna, als bei Badi, im Bolognesischen, geschlagen und vierzehn Individuen derselben gefangen und nach Bologna gebracht worden waren, zeigte es sich bald, daß die Hauptthorbe jener Banditen an der toscanischen Grenze der Romagna umherstreifte, sich aber nicht aufs päpstliche Gebiet herüberwagte, weil die benachbarten Gubernien der Legation von Forli, und insbesondere von Faenza, in der Legation von Ravenna, in ihren respectiven Jurisdictionen imposante Streitkräfte verschiedener Waffen-Gattungen aufgeboten hatten, welche jene Horde ohne Unterlaß verfolgten. — Wirklich faßte gestern Vormittags um 11 Uhr die bei den Balze geschlagene Bande, von den mobilen Colonnen von Casina und Avitella, welche Se. Eminenz der Cardinal-Legat von Forli betaschirt hatte, hart bedrängt, den Entschluß, sich bei Mortana, Gubernium von Avitella, auf toscanisches Gebiet zu werfen. Hier wurden sie von den großherzoglich toscanischen Truppen, die längs der Grenze verstärkt worden waren, in Empfang genommen, und genöthigt, Waffen und Munition auszuliefern, und sich dem Commandanten der toscanischen Truppen gefangen zu geben. Die entwaffneten Meuterer, über hundert an der Zahl, wurden unter Escorte nach Rocca San Casciano gebracht. — Eben so günstig lauten auch alle Nachrichten, die von den beweglichen Colonnen einlaufen, welche

die Umgegend von San Marino und die Gebirge, in welche sich die Flüchtlinge aus Rimini geworfen hatten, durchstreifen. Diese, in kleiner Anzahl, unbewaffnet, unter sich uneins, suchen nun, nachdem sie ihre ruchlose Pläne vereitelt sehen, über Borgo S. Sepolcro, nach Toscana zu entweichen, in der Absicht, wie es scheint, sich mit dem Gelbe, das sie aus den Kassen von Rimini gestohlen haben, an irgend einem Punkte der dortigen Küste einzuschiffen."

Lokales und Provinzielles.

**** Breslau, 15. Octbr.** Da von vielen Seiten her noch immer die Ausführbarkeit der Errichtung von Simultanschulen bezweifelt wird, ist es gewiß nicht uninteressant, zu erfahren, daß zu diesem Vorhaben unserer Stadtverordneten bereits aus weiter Ferne ein Glückwunschschreiben eingetroffen ist, worin der Verfasser, ein hochbejahrter herzoglich nassauischer Beamter, die schlagende Thatsache mittheilt, daß eben dasjenige, das Einigen in unserer Stadt als eine ganz neue, unerhörte und abenteuerliche Idee bedünken will, in jenem glücklichen und gebildeten Ländchen bereits als dreißigjährige Einrichtung, und zwar mit dem segensreichsten Erfolge besteht. Durch das landesherrliche Edikt vom 24. März 1817 ist nämlich die Unterscheidung in katholische, evangelische und jüdische Schulen daselbst gänzlich aufgehoben und die verschiedenen Confectionen angehörenden Kinder besuchen eine und dieselbe Lehranstalt. In den Volks- oder Elementarschulen wird von den Schullehrern allgemeine Religion vorgetragen, woran alle Kinder theilnehmen, der confessionelle Unterricht dagegen wird von den betreffenden Geistlichen ertheilt. Nun, was meinst du dazu, liebes schlesisches Kirchenblatt? Ich denke, was in Nassau möglich und nützlich war, das werden auch unsere braven Breslauer Stadtverordneten zum Wohle ihrer Mitbürger, trotz aller Schwierigkeiten, durchzusetzen wissen.

Breslau, 15. October. Am 6. d. M. Morgens fand sich auf dem Turnplatz vor dem Dberthore ein großer Hund ein und biß den Hund des dasigen Wächters, lief von hier auf die Füllersinsel, woselbst er ebenfalls zwei Hunde biß, von da in das Haus Nr. 15 Offene-Gasse und Nr. 7 Große-Dreilindengasse und biß abermals in ersterem Hause zwei und in letzterem vier Hunde. Jetzt erst wurde bemerkt, daß der Hund toll sei, und es gelang auch alsbald dem Tagelöhner Tümmel, denselben mit einem sogenannten Holzspicker zu tödten. Bei der Untersuchung des Hundes durch den Physikus hat sich ergeben, daß derselbe an der Tollkrankheit wirklich gelitten, und sind natürlich sämmtliche von ihm gebissenen Hunde sofort getödtet worden. Es ist als ein großes Glück zu erachten, daß nicht nur die Krankheit des tollen Hundes hat ermittelt und derselbe getödtet werden können, sondern auch, daß kein Mensch von ihm verletzt worden ist. Es scheint aber zweckmäßig, die Besitzer der Hunde in der Dbervorstadt auf den Vorfall aufmerksam zu machen, da möglicherweise ein Hund gebissen worden sein kann, ohne daß dessen Eigenthümer davon Kenntniß hat. (Bresl. Anz.)

Oekonomisches.

Die von mir in einer der vorhergehenden Nummern dieser Zeitung gegebene Notiz, die Präservirung der Kartoffeln betreffend, hat mehrere mündliche Anfragen, bezüglich der zweckmäßigsten Anwendung der vorgeschlagenen Mittel, hervorgerufen, welche mich zu nachfolgenden Mittheilungen veranlassen. — Die Holzkohlen werden frisch gegläht angewandt und als größliches Pulver, etwa in bohnen großen Stücken, 1 Scheffel auf 100 Scheffel Kartoffeln eingestreuet. Vom Chlorkalk wird, je nach dessen Güte, 1—2 Pfund mit etwa 100 Mal so viel reinem Kiesel sand vermengt, auf dieselbe Menge Kartoffeln genommen und das Gemisch auf den Kartoffelhaufen aufgestreuet. Der Kiesel sand hat nur zum Zwecke, den Chlorkalk zu vertheilen und die Anhäufung desselben an einzelnen Stellen zu verhindern. Irgend ein Nachtheil bei der nachherigen Verwendung der Kartoffeln, von welcher Art diese auch sei, ist von dem Chlorkalk durchaus nicht zu befürchten. Auch ist die Ausgabe dafür nicht groß, denn guter Chlorkalk ist leicht aus jeder guten Droguerie-Handlung das Pfund für 2 1/2 bis 3 Sgr. zu acquiriren.

Nicht außer Acht darf übrigens gelassen werden, daß eine vorherige möglichst sorgfältige Sonderung der bereits angegangenen Kartoffeln von den noch unverletzten von großer Wichtigkeit ist, da die obigen Mittel nicht sowohl dadurch wirksam sind, daß sie die bereits begonnene Entartung hemmen, als vielmehr dadurch, daß sie die noch gesunden Früchte vor der Ansteckung schützen, indem sie die fauligen Ausdünstungen, welche die Ueberträger der Ansteckung sind, theils aufsaugen (die Kohlen), theils zerstören (der Chlorkalk). Sind nun die noch gesunden Kartoffeln mit einer übermäßigen Menge ungesunder vermengt, so kann es leicht der Fall sein, daß das angewandte Schutzmittel zu solcher Aufsaugung oder Zerstörung nicht ausreicht. Die Absonde-

rung hat außerdem noch den großen Vortheil, daß die bereits angegangenen Kartoffeln zur Zeit noch gut verwerthet werden können, was späterhin, wenn die Krankheit die gesammte Substanz ergriffen hat, vielleicht gar nicht mehr möglich ist. Solche Verwerthung findet z. B. statt, wenn die angegangenen Kartoffeln bald zur Bereitung von Spiritus, Stärkmehl oder Kartoffelmehl benutzt werden. Ganz besonders verdient die letztere Benutzung allgemeine Berücksichtigung, da sie ohne anderweitige erhebliche Kosten und Apparate leicht von jedwem ausgeführt werden kann. Die Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, diese in einen bis zu zwei Drittel mit Wasser, dem 1 1/2 Proc. englische Schwefelsäure zugesetzt worden, erfüllten Bottich geschüttet und oben mit einem durchlöchernten Deckel und einem Stein beschwert, um sie unter der Flüssigkeit zu erhalten. Nach 24 Stunden wird das Wasser abgelassen, frisches (ohne weiteren Zusatz von Schwefelsäure) aufgegossen, nach einigen Stunden wieder abgelassen und dieses noch 2 bis 3 mal wiederholt. Das vorletzte Mal wird dem Wasser etwas klares Kaltwasser zugesetzt, um auch den letzten Rückhalt an Schwefelsäure zu entfernen. Die abgetropften Kartoffelpreßchen werden nun an einem luftigen Orte zum Trocknen ausgestreuet. Sie trocknen leicht aus, ohne braun und hornartig zu werden, und liefern beim spätern Vermahlen ein schönes weißes Mehl. Balling in seinem trefflichen Werke (die Gährungs-Chemie. Prag 1845) lehrt aus solchen vorbereiteten Kartoffeln ein treffliches Bier darzustellen.

Breslau, 15. October 1845.

Dr. Duflos.

Eine Kirche drei Jahre ohne Pfarrer.

□ **Breslau, 15. Octbr.** Man sollte es kaum für möglich halten, daß eine erledigte Pfarrstelle drei Jahre lang unbesetzt bleiben könne, und doch hat sich ein solcher ekklatanter Fall ganz in der Nähe der Hauptstadt begeben. Schon am 16. Novbr. 1842 ist der Pastor U. in Hermannsdorf, Breslauer Kreises, verstorben und noch ist ihm ein Amtsnachfolger, bis auf den heutigen Tag, kundbar nicht bestellt worden. Der Gottesdienst wird zwar durch auswärtige Prediger abgehalten, jedoch im Uebrigen sind die Parochianen verwaist. Die Seelsorge liegt darnieder, die Mitwirkung des Ortsgeistlichen bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen ist nicht erreichbar, die Kirchenbücher werden, nach den spärlich zugehenden Notizen, vom Organisten allein geführt und muß dieser, als Geistlicher, taufen, auch Gestorbene bestatten und Leichenpredigten halten. (?) Ein solcher Uebelstand besteht beinahe volle drei Jahre, und es ist nun an der Zeit, ihn im Interesse der hiezu unter leidenden, 4000 Seelen starken Eingepfarrten, so wie der Religiosität und Ordnung hierdurch zu veröffentlichen.

Die Gründe dieser Thatsache beruhen im Wesentlichen darauf, daß die Gemeinde einem, ihr durch einen der Hrn. Patrone vorgeschlagenen Wahlkandidaten widerstrebte, dennoch muß es befehlen, daß nach so geraumer Zeit eine definitive Besetzung der Pfarrstelle noch immer nicht erfolgt ist, obwohl wir in einer Epoche leben, die durch reges Interesse an allen kirchlichen Zuständen sich besonders charakterisirt.

Es drängt sich hierbei von selbst der Wunsch auf, daß die hohe geistliche Aufsichtsbehörde zur endlichen Befestigung der gerügten Uebelstände von dem ihr längst zustehenden Devolutionsrechte unnachsichtlichen Gebrauch mache und auf diese Weise den Gemeinden einen Seelsorger gebe.

Mannigfaltiges.

— Neulich wäre bei Lyon der Eisenbahnzug von St. Etienne mit 12 Wagen und etwa 200 Reisenden beinahe in die 30 Fuß tiefe Rhone gelaufen. Die Stellscheibe war nicht richtig gedreht und der Zug gerieth in eine Seitenbahn nach dem Flusse. Die Lokomotive war höchstens noch 60 Fuß von dem Strom als der Lokomotivführer das Unheil sah. Zum Glück ging die Maschine auf der für solche Last nicht bestimmten Bahn aus den Schienen und sperrte den Zug 30 bis 40 Fuß vor dem Fluß ab; ohne diese war die ganze Reisegesellschaft verloren.

— Die Times enthalten eine Uebersetzung eines „die Finsterlinge“ überschriebenen deutschen Gedichtes mit der Bemerkung, daß es einer kleinen Sammlung eines ungenannten Verfassers: den „Kongeliedern“ entnommen sei. Letztere wären in Herweghscher Weise gehalten, entfaltet auch mehr Feuer und Energie als poetische Schönheit und sie möchten vielleicht Herwegh zum Verfasser haben.

— In Korsika ist wieder einer der berühmtesten Banditen, Felippino, gefallen. Zwei Soldaten lauerten ihm auf, als er, bis an die Zähne bewaffnet, zu seiner Geliebten schlich. Sobald er die Soldaten bemerkte, schoß er den einen nieder, worauf ihn aber der andere verwundete. Um nun nicht gefangen zu werden, zog er ein Pistol und erschöpfte sich selbst.

Meßbericht.

Leipzig, 11. Okt. Die jüdischen Feiertage der vorigen Woche hatten mehrere jüdische Einkäufer unterwegs zurückgehalten, welche erst in dieser Woche eingetroffen und von

denen in der gegenwärtigen abgehalten worden sind, sich so zu zeigen, um über sie schon ein Urtheil fällen zu können. Die vorher eingetroffenen Russen und Brodher haben gut gekostet, und läßt Alles hoffen, daß auch von dieser Seite die Geschäfte nicht schlecht sein werden. Rauchwaren sind noch immer nicht in Menge eingetroffen, und blieb daher das Geschäft still. Hafenselle und Schweinsborsten gehen schlecht.

In der Zeit vom 1. bis incl. 11. October c. sind auf der Bunzlau-Breslauer Bahnstrecke 9794 Personen und 4803 Ctr. Frachtgüter befördert worden.

Aktien-Markt.

Breslau, 15. October. Die Course der Eisenbahn-Aktien sind heute bei schwachem Verkehr und stauer Stimmung etwas zurückgegangen.

Oberschl. Lit. A. 4^o. p. C. 113 Br.

Prior. 103 Br.

dito Lit. B 4^o. p. C. 105 bez. u. Gld.

Breslau-Schweidnitz-Freib. 4^o p. C. abgest. 110 Br.

dito Prior. 102 Br.

Ost-Rheinische Zus.-Sch. p. C. 104 bez.

Niederrh.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 105 Br.

Sächs.-Schl. Zus.-Sch. p. C. 106 1/3 Br.

Reiffe-Brieg Zus.-Sch. p. C. 100 Br.

Krakau-Oberschl. Zus.-Sch. p. C. abgest. 101 Br.

Wilhelmsbahn Zus.-Sch. p. C. 107 Br.

Friedrich Wilh.-Nordbahn Zus.-Sch. p. C. 95 bez. u. Br.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth und Comp.

Empfangs-Schein und Antwort

für

den Herrn August Baggesen,

Major im (königl. dänischen) Generalstabe; Ritter von Dannebrog, Schwert-Orden, rothen Adler- und Guelphen-Orden, Dannebrogsmann; Mitglied der Gesellschaft der Kriegswissenschaften in Stockholm.

Indem ich mich beile, den Empfang Ihres, aus Kopenhagen vom September datirten offenen Sendschreibens anzuzeigen, soll ich Ihnen, mein lieber Herr Major, eigentlich nur wenig erwidern, weil ich der unmaßgeblichen Meinung bin, meine Zeit nützlicher anwenden zu können, als sie zur Abfassung einer weilaufigen Antwort auf ein 32 Druckseiten langes weitschweifiges Schreiben zu — verschleudern, welches in materieller Beziehung fast Alles, und in formeller durchaus Alles zu wünschen übrig läßt.

Daß ich Ihnen, außer der Empfangs-Bescheinigung, dennoch eine Antwort zugehen lasse, geschieht — eingedenk der Worte Schiller's, die er Stauffacher sprechen läßt:

„Soll man ertragen, was unendlich ist?“

nar der Sache wegen, die mich, wie Sie leicht denken können, lebhaft interessiert, sodann auch (was freilich mit der Sache innig zusammenhängt), weil Sie, nach Ausweis Ihres Sendschreibens, „ein im Schleswischen geborner Däne“ sind; ich aber — verzeihen Sie, daß ich von meiner Person rede, — ich aber, obwohl unter dem tricolore Banner der fränkischen Freiheit und Gleichheit geboren, will dieserhalb nicht ein — Franzmann sein; ich bin ein deutscher und noch dazu ein gar lebhafter Schwärmer für mein deutsches Vaterland, und — summe in früher Abgeschiedenheit nicht selten die Stelle aus E. M. Arndt's Lied vor mir her:

„So weit die deutsche Zunge klingt,

Und Gott im Himmel Lieder singt,

Das soll es sein,

Das, wackerer Deutscher, nenne Dein,

Das ganze Deutschland soll es sein!“

Es thut mir recht leid, lieber Herr Major, daß Sie durch meine Darstellung des „Dänischen Staats“ im fünften oder statistischen Buche meines „Grundrisses der Geographie“ (dessen Druck im Sommer 1843 vollendet wurde) so spät noch in eine gereizte Stimmung versetzt worden sind, die, — was Sie auch zur Abwehr einer entgegengeetzten Meinung sagen, wie sehr Sie auch die Freude herausstreichen mögen, mit der Sie im 10ten Armeekorps des deutschen Bundes gebient (d. h. manövriert und paradiert) haben, — ihren Grund in den dänischen Partei-Patriotismus und dem exclusiven Dänenthum zu haben scheint, welches von seinen Stimmführern den Deutschen in den Herzogthümern gegenüber, mit einer Ausdauer zur Geltung gebracht wird, die auf Ihrem Standpunkte allezeit achtungswerth ist, und auch also auf deutschem Standpunkte anerkannt werden würde, könnten die zur Anwendung gekommenen Mittel immer und überall dasselbe Eigenschaftswort in Anspruch nehmen.

Weil mein Buch des in den Herzogthümern herrschenden Sprachkampfes der Deutschen und der Dänen Erwähnung thut; weil ich, um das ethnographische Verhältniß recht klar zu machen, so — frei gewesen bin, Dänemarks Bevölkerung dem Deutschthum zu coordiniren, oder vielleicht gar zu subordiniren, indem ich sie, ihrer Verwandtschaft nach, auf den germanischen Sprach- oder Völkers Stamm zurückführte, der bekanntlich in den deutschen und skandinavischen Äst gespalten ist; — darum, und einzig und allein darum haben Sie sich, mein lieber Herr Major, gemüthigt gesehen, meine statistische Beschreibung des dänischen Staats einer kritischen Analyse zu unterwerfen, die, horribile dicta, acht volle Seiten füllt, während das Object Ihres nationaldänischen Unwillens nur wenig über — zwei Seiten enthält.

Ich liebe es nicht, zwischen den Zeilen zu lesen; dennoch muß ich blind sein, wenn ich Ihren Unmuth auch darüber nicht erkennen wollte, daß ich der Statistik des dänischen — Reichs und der Kultur der dänischen — Nation, wie dem Organismus seines Staats nur diese zwei Seiten gewidmet habe, während die Schilderung anderer Staaten, z. B. des russischen Reichs, volle vierzig Seiten einnimmt. Ist die National-Empfindlichkeit einer gewissen Dänenpartei anstößend, dann hab' ich aus Schweden und Norwegen und noch andern Ländern offene und verschlossene Sendschreiben zu erwarten; und selbst ein Spanier könnte mich damit beehren, falls er den Maßstab der Seitenzahl an mein Buch legt; denn die spanische Monarchie hätte, nach ihrer Volksmenge im Verhältniß zur Kopzahl des dänischen Staats auf acht Seiten Anspruch, da ihr doch nur — sieben zu Theil geworden sind! Doch, Scherz bei Seite, lieber Herr Major; ich habe Ihnen auch ernste Worte zu sagen.

Wenn Sie in Beziehung auf den „lebhaften Nationalitäts-Kampf zwischen Dänemark und den Herzogthümern“ bemerken, daß — „solche Behauptungen in meine Werke aufgenommen und von diesen ins Publikum verbreitet, Irrthümer erzeugen, die selbst ehrenwerthe Männer und Versammlungen zu verkehrten Ansichten, unbegründeten Befürchtungen und ungerechten Anträgen verleiten, wie man in der neuern Zeit mehrfach erlebt hat“ — so haben Sie, mein werther Herr Major, offenbar eine zu günstige Meinung von meinen statistischen Versuchen, die mich in der That — stolz machen könnten, dürfte ich mit Ihnen mutmaßen, daß sie auf die bekannten Beschlüsse mehrerer unserer deutschen Ständeverfassungen auch nur den geringsten Einfluß geübt hätten, selbst auf verkehrte Ansichten, wie Sie so — freundlich sind (ich verfallte wieder in den scherzhaften Ton), S. 30 Ihres Sendschreibens mit gesperrter Schrift voranzusetzen. Aber ich bin nicht anmaßend genug, meinem Buche jenen von Ihnen supponirten Einfluß zuzuschreiben; und, wahrlich, bedurfte es der Anregung eines einzelnen statistisch-politischen Schriftstellers in diesem Falle nicht, wo weltbekannte Thatsachen sprechen, die weder Sie, mein lieber Herr Major, noch irgend einer Ihrer dänischen Parteileute wegzuleugnen, oder gar von den ehernen mit großem Ernst beschriebenen Gedächtnistafeln der Zeitereignisse zu tilgen vermag; wie lebhaft Sie sich auch zu dem Versuche angeregt fühlen, wie fest Sie auch unsere Ständeverfassungen der „Ungerechtigkeit“ ihre Anträge zu beschuldigen sich — herausnehmen. Mögen Sie, mein lieber Herr Major, Schleswig's Bunsch, in den Bund der Deutschen aufgenommen zu werden, immerhin auf „einzelne schleswig-holsteinische gesinnte Advokaten im Herzogthume Schleswig“ beschränkt wissen wollen, mag die in unsern Tagen lebhafter gewordene Bewegung in den Herzogthümern entsprungen sein, wie sie wolle: gewiß ist es, daß sie sich auf eine tiefer liegende Idee stützt, — die Sie, mein lieber Herr Major, mit der „schleswig-holsteinischen Gesinnung“ unbewußt anerkennen, — eine Idee, die dießseits und jenseits der Eider im Volksbewußtsein Wurzel gefaßt hat und zu einer Macht geworden ist, die (der Rendsburger Inschrift Eidora Romani terminus imperii zum Trost) alle Schwierigkeiten, alle Hindernisse überwindet, und endlich zur That wird, der gewaltigen der Deutschen Einheit. „Ja mächtig ist der Trieb des Vaterlands!“

Innigst beklage ich es, die Sundzoll-Frage in meinem Buche unerwähnt gelassen zu haben. Hätt' ich ihrer gedacht, so würden Sie noch einen Anlaß mehr zu dänischen Berichtigungen, oder zur Darlegung der „alleinigen Wahrheit“ gefunden haben; denn ich würde, wie Sie wohl schon im Voraus mutmaßen, die Paar Worte, die ich darüber zu sagen gehabt, in deutschem Sinne geschrieben haben; und diesen Sinn betrachten wir Deutschen als den einzig richtigen, weil er nicht ein gewaltiges Zerhauen des Knotens will, sondern eine auf Bedingungen der Billigkeit gestützte friedliche Auflösung desselben zur beiderseitigen Zufriedenheit.

Von meiner Angabe des Flächeninhalts, die den dänischen Staat um volle „tausend“ Quadratmeilen größer macht, als er wirklich ist, bemerken Sie mit Recht, daß dies kein Druckfehler sei: es ist offenbar ein beim Abdrucken begangener Schreibfehler, wie sich aus dem Verfolg ergibt, wo die unrichtige Zahl zur Ermittlung der Volksdichtigkeit benutzt worden ist, die sich, mit der richtigen Arealsgröße auf 880 „erhöht“, nämlich für die Epoche des 1. Jan. 1842, welche allen Angaben der Volksmenge der europäischen Länder in meinem Buche zum Grunde liegt.

In Ihrem Dänen-Partei-Eifer bemerken Sie, daß meine kleine Uebersichtstabelle der Bestandtheile des dänischen Staats das „Hauptland“ zurücktreten lasse; aber ich bitte Sie, lieber Herr Major, sehen Sie doch noch ein Mal zu: steht nicht

das eigentliche Dänemark groß und breit da, das Königreich Dänemark mit seinen 684 Quadratmeilen, was also, um mich naheliegender Vergleichungspunkte zu bedienen, nicht ein Mal so groß ist, als das Erzherzogthum Oesterreich, als die Provinz Ostpreußen! Mit der Volksdichtigkeit dieses, ausschließlich von Dänen bewohnten Theils des dänischen — Reichs hat es so gar viel nicht auf sich, wie Sie leicht erachten werden, wenn ich Ihre Zahl von 1876 Individuen auf der Quadratmeile mit der relativen Bevölkerung von Pommern zusammenstelle, die damals nahe eben so viel betrug; und Pommern ist eine der volkreichsten Landschaften Deutschlands, wie Sie, mein lieber Herr Major, doch auch wohl wissen werden. Legen Sie daher, bei Leibe nicht, ein so großes Gewicht auf das „Hauptland“ bei dem, wie Ihre eigene Tabelle darthut, die Herzogthümer, also die — Deutschen, Hinsichts der Population den Ausschlag geben, so zwar, daß es auf gleich großem Raume 1100 holsteinische Deutsche mehr giebt, als Dänen im Königreich. Freilich, als alle Expectorationen wider den harmlos abgefaßten § 123 meines Buchs, und dem Zeitbedürfnis wahrhaft entsprechend würde es gewesen sein, wenn Sie, mein werther Herr Major, das genaue Zahlenverhältniß der deutsch und dänisch redenden Germanen (oder, wenn Sie lieber wollen, der Deutschen und Dänen) im Herzogthum Schleswig angegeben hätten.

Wenn ich Ihnen noch sage, daß die Druckfehler „Guiana“ und „steiler Boden“ gleich beim Empfange der Aushängebogen von mir bemerkt und in meinem Handexemplar längst zur Berichtigung notirt worden sind, und wenn ich Ihnen ferner gestehe, daß ihre sonstigen kleinen Mäkeleien mir nur ein heiteres Lächeln abgeloct haben, so wird es Ihnen, nach allem Vorhergehenden, wol klar geworden sein, daß ich Ihrer „achteligen“ Kritik meiner aus „zwei Columnen“ bestehenden Statistik des dänischen Staats nur Einen Punkt, nämlich den Schreibfehler in der Areals-Bestimmung, im Uebrigen aber — gar nichts einräume. Ich betrachte Ihr Sendschreiben, auf das sich in wissenschaftlicher Hinsicht der bekannte Spruch —

Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

anwenden läßt, als das, was es ist, nämlich als eine politische Parteischrift, will aber diese Schrift, wenngleich sie den Charakter einer politischen trägt, keinesweges aus „unreiner Quelle“ fließen lassen; wie Sie es mit meinem „sehr gehaltenen Machwerk“ und mit meinem „Fragenbild“ des dänischen Staats so muthwillig thun. Sie müssen, — nehmen Sie mir die Bemerkung nicht übel, — gar absonderliche und wunderliche Begriffe von der Politik haben, wenn Sie auf S. 6 Ihres Sendschreibens Alles Politische, eben weil es politisch ist, „unrein“ nennen; wär' ich in ähnlichem Falle, ich würde zur Berichtigung meiner Vorstellungen bei irgend einem renommirten Staatswissenschafts-Lehrer ein Privatissimum über Politik belegen: Kopenhagen und Kiel haben ja auch ihre „politischen“ Lehrfächer!

Und nun noch ein Paar Worte über die formelle Seite Ihres Sendschreibens, welches Ausdrücke enthält, die man — verzeihen Sie, mein lieber Herr Major, das strenge Wort — in guter Gesellschaft nicht zu hören pflegt. Selbst im Affekt politischer Leidenschaftlichkeit weiß der geistig wie sittlich wahrhaft gebildete Mensch seine Ausdrücke wohl zu unterscheiden und zu wählen. Das aber haben Sie, mir gegenüber, nicht aethan; Sie haben die ersten Gesetze der Höflichkeit auf eine Weise verletzt, die ernste Rüge, strengen Tadel verbietet; und diesen Tadel spreche ich unvorgeholten gegen Sie aus; zugleich mit der Ueberzeugung, daß auch das hochachtbare Corps des Generalstabes, dem Sie angehören die Ehre haben, und von dessen Mitgliedern mehrere, der verdienstvolle und liebenswürdige Chef an der Spitze, seit einer langen Reihe von Jahren mich mit Ihren Zuschriften erfreuten, den Ton mißbilligen werden, zu dem Sie sich, mein lieber Herr Major,

von politischer Leidenschaftlichkeit haben hinreißen lassen. Dem Verfasser der Beschreibung von Dänemark im fünften Bande meiner „Länder- und Völkerkunde“, Herrn Dr. Fedor Postart, muß ich es anheim geben, ob er, und was er auf Ihre diese Schilderung betreffenden Anmerkungen erwidern will. Meiner Seits sind Sie nur auf einen großen — Irrthum aufmerksam zu machen, in den Sie verfallen, wenn Sie mir Aeußerungen in den Mund legen, an die ich nie gedacht habe, an die ich zur Zeit Ihres persönlichen Besuches im Mai v. J. nicht denken konnte, weil mir die Sache erst durch Ihre Sendschreiben bekannt geworden ist. Sie sagen daselbst S. 6: — „daß er“ (nämlich Herr Postart, oder der Stuttgarter Uebersetzer, wie Sie ihn zu nennen belieben), „nicht offen berichtet, daß die mitgetheilten geographischen und statistischen Data . . . meiner Arbeit in dänischer Sprache entlehnt sind, . . . rührte, — wie Cw. Wohlgelobenen bemerkten — von einem Fehler in der Druckerei her.“ Wie in aller Welt kommen Sie dazu; muß ich Sie, mein werther Herr Major, daran erinnern, daß bei Ihrem persönlichen Besuch von einer Reklamation Ihrer Seits gar nicht die Rede gewesen ist, und daß ich es erst jetzt erfahre, Postarts Beschreibung sei eine Uebersetzung Ihres in dänischer Sprache geschriebenen Werkes! Wie konnte ich also eine Aeußerung machen, die Sie — mir nichts dir nichts fest genug sind, mir in den Mund zu legen. Ich habe im Allgemeinen nur über die „Druckfehler“ gesprochen, und geklagt, denen der Schriftsteller zur Beute zu werden pflegt, wenn er, bei großer Entfernung vom Druckort, nicht im Stande ist, die Korrekturbogen selbst zu lesen. Und diese eben so arg- als harmlose Aeußerung verstehen Sie (ich will mich nur dieses Wortes bedienen) nach Jahr und Tag auf die ange deutete Weise! So angenehm mir ihr erster Besuch gewesen ist, und so herzlich ich mich gefreut habe, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, so danke ich doch, nach dieser Erfahrung, für die etwaige Wiederholung Ihres Besuchs, um nicht der Gefahr neuer Mißverständnisse ausgesetzt zu sein, von denen das Angeführte aus Ihrer vielleicht nicht ganz genauen Kenntniß der deutschen Sprache entsprungen sein dürfte (das ist die mildeste Fassung, die ich dem Ursprung Ihrer Aeußerung zu geben vermag). Soll man den Fremden, der uns besucht und freundliche Aufnahme bei uns findet, von vornherein fragen: „Wollen Sie, mein Herr, das, was ich zu Ihnen spreche, drucken lassen? Können (oder wollen) Sie mich auch recht und ganz verstehen? Das wären Fragen, die wahrlich alle Gränzen der Urbanität überschreiten, die aber dennoch fast zur Nothwendigkeit zu werden scheinen!

Ich lasse Ihnen, Herr Major, die Bescheinigung vom Empfange Ihres Sendschreibens und die Antwort darauf um so mehr durch die Zeitungen zugehen, als dieselben bereits gestern Ihres Sendschreibens Erwähnung gethan haben. Ich bemerke, daß ich die mir befreundeten Herrn Redaktoren der Berliner Haube- und Spenerischen und der Breslauer, so wie der Augsburger Allgemeinen Zeitung ersucht habe, meine offene Antwort durch ihre Spalten an Sie gelangen zu lassen. Nehmen noch andere Zeitschriften mein Schreiben auf, so geschieht es ohne mein Zutun, aber mit meiner ausdrücklichen Bewilligung, und ich werde den betreffenden Redaktionen dankbar verpflichtet sein, wenn sie meiner Antwort die größte Publicität geben.

Potsdam, 8. Oktober 1845.

Dr. Heinrich Berghaus.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich meine

Neue Mode- und Weiß-Waaren-Handlung

unter unten bemerkter Firma heute eröffnet habe.

Durch persönlich gemachte Einkäufe auf der **Leipziger Messe**, wie auch durch direkte Zusendungen meiner Commissionäre von Paris, Lyon und Wien, schmeichle ich mir gleich bei Eröffnung meiner Handlung dieselbe als aufs beste assortirt empfehlen zu dürfen, und mit allen im Gebiete der Mode erscheinenden Neuigkeiten verbunden mit einem **vollständig neuen Lager** nachstehend genannter Artikel aufwarten zu können:

Chales und Tücher in größter Auswahl in Cachemire und Ternaure;

Breite glatte und gemusterte französische Seidenstoffe in allen Farben, besonders acht schwarz, Chameleons, Brillantines etc., Thibets, Cachemire d'Ecosse, Barèges und Balzorines, Foulards, Coliannes, Mouffeline de Laine so wie andere neue wollene und halbwollene Kleiderstoffe;

Weisse Waaren in glatt und gemustert, die feinsten französischen Stickereien; die neuesten seidenen und wollenen Mäntel, Mäntelstoffe und Mantillen, Meubles- und Gardinen-Zeuge, Fußteppiche und Tischdecken im neuesten Geschmack;

Für Herren: die modernsten Westenstoffe, Chales und Indische Taschentücher.

Besonders empfehle ich mich bei Ausstattungen von Bräuten, indem ich in den neuesten elegantesten Stoffen zu Braut- und Fest-Moblen wie auch mit den übrigen nöthigen Gegenständen als Spitzen, Chales, Berthes, achten gestickten Batist-Taschentüchern bestens versehen bin.

Das mir als Theilnehmer der früheren Handlung meines Vaters

Salomon Prager jun.

geschenkte Vertrauen, bitte ich auf die neue Firma gütigst übertragen zu wollen und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, dasselbe durch die reellste und prompteste Bedienung wie durch die billigsten festen Preise mir auch ferner zu bewahren.

Breslau, den 14. Oktober 1845.

Joseph Prager, Ring Nr. 57, erste Etage.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir am heutigen Tage auf hiesigem Plage eine
Tüll-, Spitzen-, Weiß-Stickereien- und Weiß-Waaren-Handlung,

verbunden mit

Posamentir-Waaren eigener Fabrik en gros und en détail,

errichtet haben. — In genannten Artikeln können wir stets eine sorgfältige Auswahl des Neuesten und Schönsten bieten und werden bei der solidesten Bedienung jederzeit die möglichst billigsten Preise stellen. Breslau, den 16. Oktober 1845.

Graefe & Comp., Fabrikanten in Sachsen.

Verkaufs-Lokal: **Tunkernstraße, in Stadt Berlin.**

Theater-Repertoire.

Donnerstag, zum 4ten Male: „Die Marquise von Milette.“ Original-Schauspiel in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Freitag, zum zweiten Male: „Kaiser Adolph von Nassau.“ Große Oper mit Tanz in 4 Akten von Heribert Kau, Musik von Heinrich Marschner. — Die neuen Decorationen sind von dem Decorateur Herrn Wape.

Vom 1. bis 15. Oktober sind folgende Störungen des Repertoires vorgekommen: Am 3ten war angekündigt: „Der artelische Brunnen“; wegen plötzlicher Krankheit der Dlle. Haller mußte gegeben werden: „Hutmacher und Strumpfwirker.“ Den 14ten war angekündigt: „Die Marquise von Milette“; wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Kottmayer mußte gegeben werden: „Die Helenden“ und „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten.“

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 9ten d. M. vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hierdurch unsern entfernten Freunden und Bekannten ergebenst an. Raiten-Briesnig, 12. Oktober 1845.

Knothe, Pastor in Reida.

Adolfine Knothe, geborene v. Heuthausen.

Verbindungs-Anzeige.

Die gestern vollzogene eheliche Verbindung zeigen ihren Freunden und Gönnern hiermit ganz ergebenst an:

Heinrich Eier.

Caroline Eier, geb. Kunert.

Breslau, den 15. Oktober 1845.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurde meine liebe Frau, geb. Kunert, von einem gesunden Mädchen leicht und glücklich entbunden.

Bremen, den 10. Oktober 1845.

Theodor Trewendt.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heut Abend um 7 Uhr verschied nach langem Krankenlager an Unterleidsleiden und hinzutretener Lungenlähmung sanft und schmerzlos unser innig geliebter und verehrter Gatte, Vater, Schwieger- und Grossvater, der königl. geheime Ober-Justiz-Rath a. D. Heinrich Graf Matuschka und Topolczan, Freiherr von Spaettgen in einem Alter von 79 Jahren und 2 Monaten. Diese Anzeige widmen wir allen seinen theilnehmenden Verwandten und zahlreichen Freunden mit der Bitte um stille Würdigung unsers tiefen Schmerzes. Breslau, den 14. Oktbr. 1845.

Rosalie, verw. Gräfin Matuschka, Reinald Graf Matuschka, als Hermine Gräfin Matuschka, Kin- der. Doris Gräfin Matuschka, geb. von Massow, als Schwiegertochter. Hedwig Gräfin Matuschka, als Enkeltochter.

Todes-Anzeige.

Den am 13. d. Mts., Abends 3/4 auf 10 Uhr, erfolgten plötzlichen aber sanften Tod unseres Gatten, Vater, Großvater und Schwiegervater, des Pastor Fischer in Roate, im fast vollendeten 73ten Lebensjahre, zeigen tief betrübt allen theilnehmenden Freunden das Dahingeschiedenen hiermit an:

die Hinterbliebenen.

Roate, Goschütz, Pölau.

Laetitia.

Sonnabend den 18. Oktober

grosses Concert

im Saale des Königs v. Ungarn.

Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Die Direktion.

Da auch in diesem Jahre, Ende November, der Verkauf von weiblichen Handarbeiten von unterzeichnetem Verein stattfinden wird, so erlauben wir die verehrten Mitglieder und Gönner desselben, uns dazu recht reichlich mit Arbeiten zu erfreuen. Auch die kleinste Gabe wird willkommen sein, Gottes Segen sei Ihr Lohn dafür. Der Vorstand des Ruhnischen Frauen-Vereins.

Folgende nicht zu bestellende Stadt-Briefe:

1. Herr Kose,

2. Heinrich Weßki,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 15. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Ich wohne jetzt Hummeri Nr. 57.

Dr. Walter.

Die resp. Vorsteher und Vorsteherinnen von Instituten und Pensions-Anstalten benachrichtige ich hierdurch ganz ergebenst, daß meine Ankunft in Breslau zum 9. November bestimmt ist, der Tanz-Unterricht sofort mit dem 12. d. M. in den bekannten Anstalten beginnt. Zu gleicher Zeit ersuche ich die achtungswerthen Familien, welche die Absicht haben, Privat-Zirkel in ihrer Behausung zu bilden, mich ihren Entschluß wissen zu lassen. Zur persönlichen Rücksprache bin ich täglich in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr in meiner Wohnung, Schuhbrücke Nr. 43, erste Etage, zu treffen. Riegnitz, am 14. Octbr. 1845.

Baptiste.

Zur Nachricht.

Donnerstag den 16. Okt. erster Ball des

Donnerstag-Vereins

im König von Ungarn.

Der Vorstand.

Zweite Bekanntmachung.

In der Nähe des Dorfes Sandau, Plesser Kreises, sind am 1. September c. Morgens drei Uhr eif. Stück magere Schweine, welche aus dem Oesterreichischen auf einem Nebenwege über die Grenze getrieben worden waren, angehalten und in Beschlag genommen worden.

Die Einbringer sind entsprungen und unbekannt geblieben.

Da sich bis jetzt Niemand zur Begründung seines etwaigen Anspruchs an die in Beschlag genommenen Gegenstände gemeldet hat, so werden die unbekannten Eigentümer hierzu mit dem Bemerkten aufgefordert, daß wenn sich binnen vier Wochen von dem Tage, wo diese Bekanntmachung zum dritten Male in dem öffentlichen Anzeiger des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Doppelb. aufgenommen wird, bei dem Königl. Haupt-Zoll-Amt zu Neu-Berun Niemand melden sollte, nach § 60 des Zoll-Straf-Gesetzes vom 23. Januar 1838 mit dem für die in Beschlag genommenen Gegenstände inzwischen aufgetretenen Versteigerungs-Erlöse nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden.

Breslau, den 13. Septbr. 1845.

Der Geheim-Oberrath und Provinzial-Steuer-Direktor.

In Vertretung desselben: Der Geheim-Regierungs-Rath Niemann.

Bekanntmachung.

Die bevorstehende Theilung des Nachlasses des am 16. August 1843 hieselbst verstorbenen Maurermeister Friedrich Wilhelm Bartich unter seine Erben wird mit Bezug auf § 137, Tit. 17, Th. 1. A. L. R. hiermit bekannt gemacht. Breslau, den 25. Sept. 1845.

Königl. Vormundschafts-Gericht.

Eichel-Verkauf

gegen gleich baare Bezahlung.

Montag den 20. d. Mts. Vormittags 10 Uhr sollen circa 250 bis 300 Schf. zur Saat und Mast taugliche Eichen, welche im Dorfe Schenitz, Bresl. Kreises, lagern, im Wirthshaus dafelbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Jedlitz, den 12. Oktober 1845.

Der Oberförster Baron v. Seidlitz.

Auktion.

Am 20ten d. M., von Vorm. 9 Uhr ab sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräthe, und eine große Parthie Selter-Kruten, öffentlich versteigert werden.

Mannig, Aukt.-Kommissar.

Auktion.

Am 17. d. M., von Vorm. 9 Uhr ab werde ich Nr. 12, Heiligegeiststraße, Gläser, Porzellan, Kupfer, Möbel u. Hausgeräth versteigern.

Mannig, Aukt.-Komm.

Im Verlage des Herausgebers, des Polizei-Kommiss. Vogt, Kupfer- und Eisen-Druck, ist erschienen und bei diesem so wie in sämtlichen Buchhandlungen zu haben:

Zusammenstellung der Rechte und Pflichten der Miether und Vermiether nach preuss. Recht. (3te Auflage, Preis 5 Sgr. und

Zusammenstellung der Rechte und Pflichten der Handwerks-Meister, Gesellen und Lehrlinge nach preuss. Recht. (Preis: 5 Sgr.)

Ein Kandidat der evangelischen

Theologie,

der vorzugsweise ein geübter Flügelspieler ist, sucht bald ein Engagement als Hauslehrer bei einer Familie auf dem Lande; darauf Reflectirenden hat hier der Herr Consistorialrath Falk die Gewogenheit das Nähere mitzutheilen.

Niederschlesische Zweigbahn.

Der von uns unter dem 1. August d. J. ausgeschriebene 6te Einschuf ist auf die Quittungsbogen:

Nr. 192, 194, 195, 197, 198, 203 bis incl. 207, 467, 714, 788, 919, 920, 948, 960, 961, 1293, 1294, 1295, 1902 bis incl. 1910, 2011, 2267 bis incl. 2270, 2592 bis incl. 2631, 2847 bis incl. 2850, 2891, 2997 bis incl. 3005, 3139, 3225, 3472 bis incl. 3493, 4045 bis incl. 4047, 4051, 4052, 4925, 4926, 5108 bis incl. 5113, 5511 bis incl. 5513, 5600, 6739 bis incl. 6741, 7157 bis incl. 7176, 7231 bis incl. 7240, 7668 bis incl. 8669, 7671, 8583, 8906, 9016 bis incl. 9025, 9489, 9584 bis incl. 9594, 9802, 9803, 9807, 9808, 9812, 9813, 9848, 9917, 10292, 10763 bis incl. 10770, 11515, 11955, 12235 bis incl. 12244, 12639, 12839, 13245 bis incl. 13247, 13530, 13531, 13534, 13737.

bis jetzt nicht eingezahlt worden.

Die Inhaber derselben werden daher hierdurch aufgefordert, den rückständigen Einschuf mit 9 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. nebst 4 vSt. Verzugszinsen und 2 Rthlr. Conventional-Strafe für jeden Quittungsbogen binnen 4 Wochen an unsere Haupt-Kasse abzuführen, widrigenfalls die bereits geleisteten Einzahlungen verfallen, die Quittungsbogen selbst aber für erloschen erklärt werden müssen. Glogau, den 8. Oktober 1845.

Die Direktion der Niederschlesischen Zweigbahn-Gesellschaft.

Trebnitz-Zduner Aktien-Chaussee.

Aufforderung zur Einzahlung.

Die Herren Aktionaire der Trebnitz-Zduner Chausseebaugesellschaft werden hierdurch aufgefordert,

die neunte Einzahlung zur Vereinskasse mit zehn Prozent des gezeichneten Aktienbetrages in den Tagen vom 24. bis 31. Oktober c. in der Kanzlei des Justiz-Commissarius Thebesius hieselbst gegen dessen Quittung unter Produktion der Quittungsbogen zu leisten.

Da durch diese Einzahlung die bis jetzt gezeichneten Aktienbeträge vollständig berichtet sind, so wird zur Beschlußnahme über die Aufbringung der zur Deckung des Anlage-Capitals erforderlichen Geldmittel, zu deren Beschaffung sich die Gesellschaft nach der in der General-Versammlung vom 7. Februar v. J. aufgenommenen Verbanhlung verpflichtet hat, binnen Kurzem eine wiederholte außerordentliche General-Versammlung berufen werden.

Militzsch, den 6. Oktober 1845.

Directorium der Trebnitz-Zduner Chausseebaugesellschaft.

Die Verloosung von Thieren, Acker- und Wirthschafts-Geräthen betreffend.

Die auf Nummer 152, 276, 1239, 4137, 12800 gefallenen Gewinne sind noch nicht abgeholt. Sollten dieselben auch bis zum 19. d. M. nicht abgeholt werden, so wird damit nach der Bestimmung des Programms verfahren, die Gewinnstücke werden verkauft, die Verloosung wird an den landwirthschaftlichen Centralverein abgeliefert werden.

Breslau, am 15. Oktober 1845.

Das landwirthschaftliche Fest-Comitee.

Bei Graf, Barth und Comp. in Breslau und Oppeln, sowie bei J. F. Biegler in Brieg ist aus dem Verlage von G. Wasse in Queblinburg vorrätig:

Fest- und Trinksprüche

bei Gastmählern und Festlichkeiten, sowie zur Erweiterung kleinerer geselliger Circle. Mit Berücksichtigung der verschiedenartigsten Fälle und Lebensverhältnisse. Von Dr. C. G. H. Herrmann. 16. Geh. 10 Sgr.

St. Fr. Constant-Biquier's Handbuch der

Miniatur- und Gouache-Malerei.

Verbunden mit einer Abhandlung über Sepie und Aquarell von J. P. Langlois de Longueville. Aus dem Französischen. Mit 4 Tafeln Abbildungen. 8. geh. 20 Sgr.

Julius:

Neue originelle Polterabend-Scherze.

Nebst ausführlichen Bemerkungen über den Vortrag und vollständiger Beschreibung der Costüme. 8. Geh. 12 1/2 Sgr.

Die Sprache der Blumen

in Gedichten. Nebst hundert kurzen Stammbuch-Aufsätzen, theilweise aus beliebten Classikern entlehnt von L. Schubart. 16. geh. 10 Sgr.

In Carl Macken's Verlag in Reutlingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau und Oppeln bei Graf, Barth u. Comp., in Brieg bei J. F. Biegler:

William Walton,

Das Alpaca,

seine Einführung in den britischen Inseln, betrachtet als ein Nationalvorthell und als ein Gegenstand unmittelbarer Nützlichkeit für Landwirthe und Fabrikanten.

Aus dem Englischen übersezt. Mit einer Abbildung des Alpaca.

12. 12 Sgr.

Die sechste Einzahlung von 5 Prozent auf:

Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Actien

besorgen bis inclusive den 28. d. M. gegen billige Provision

Gebrüder Guttentag.

Die Einrahmung und Verglasung von Bildern

wird in eigener Werkstätte gut und billig gefertigt. Alle Kupferstiche und Lithographien werden sorgfältig gewaschen und gebleicht, auch wird das Restauriren an Delgemälden auf das geschickteste besorgt.

Die Kunsthandlung F. Karsch, Breslau, Ohlauer Straße Nr. 69.

Zwei große Rittergüter,

wovon das erstere 4450 Morgen Areal, worunter 1200 Morgen gutes Ackerland, 400 Morgen Wiesen, 2850 Morg. guten Forst, mit jährlich 600 Klaftern schlagbarem Holze, 7692 Roboth-Tage, 500 Gespann-Tagen und jährlichen baaren Revenüen 1800 Rthlr., dem nöthigen Inventar, neuen Gebäuden, Thiergarten, schönem Schloß, Brennerei, schöner Jagd, offene mit 86000 Rthlr. Kaufpreis.

Das zweite mit 3400 Morgen Gesamtfläche, worunter 1800 Morgen Acker, 250 Morg. Wiesen, 1350 Morgen Wald, mit 1200 Schafen, 35 Kühen, 20 Zuchtchweinen, 700 Rthlr. jährlichen Zinsen und Gefällen, 9000 Roboth-Tagen und 66 Fuhren, mit ganz guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, im Preise von 75000 Rthlr., beide in Ober-Schlesien belegen, weist zum sofortigen Ankauf mit 30,000 Rthlr. Einzahlung nach:

das Güter-An- und Verkaufs-Vermittelungs-Comptoir des F. A. Lange zu Breslau im St. Petrus, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 66, erste Etage.

Genf, den 1. September 1845.

Bemüht, dem allgemein uns geschenkten Vertrauen auch ferner zu entsprechen, und unsere Fabrikationen auf die höchste Stufe von Vollkommenheit zu erheben, welche die Kunst der Uhrenverfertigung erreichen kann, haben wir unterm 1. Mai d. J., wo unsere Verbindung mit Herrn Czapek zu Ende ging, in der Eigenschaft als ersten Associé Herrn **Adrian Philippe**, Mitglied der Gesellschaft zur Aufmunterung der Industrie in Paris, aufgenommen. Die Central-Jury für die französische Ausstellung im Jahre 1844 hat ihn in Anerkennung der hohen Vorzüglichkeit seiner Leistungen mit einer Medaille beehrt, und seither ist ihm für die Erfindung eines ebenso sinnreichen als einfachen Mechanismus, der den Uhren mehr Regelmässigkeit und grössere Dauer gewährt und deren Gebrauch erleichtert, ein Patent bewilligt worden. — Um der leider so häufigen Verfälschung zu begegnen, wird jede Uhr, die aus unseren Werkstätten kommt, mit einem handschriftlichen und besiegelten Ursprungs-Zeugnisse als Garantie-Erklärung versehen. — Herr **Patek** befasst sich wie bisher mit der allgemeinen Leitung der Geschäfte, Herr **Philippe** leitet die Arbeiten, und Herr **Gostkowski** ist mit der Rechnungsführung beauftragt.

Unsere Geschäfts-Firma ist.

Patek und Comp.,
Uhren-Fabrikanten in Genf.

Unser alleiniger Commissionair in Breslau ist Herr Uhrmacher **Dyefeld**, Schmiedebrücke Nr. 10.

Fußteppiche

in größter Auswahl empfiehlt billigt:

Eduard Kionka,

Ring (grüne Röhrseite) Nr. 35.

Von echtem Hamburger Rauchfleisch

empfangen die erste Sendung und empfehlen: **Lehmann u. Rauge**, Ohlauer Straße 80.

Verpachtung des Wintergartens.

Nachdem ich die nöthigen Veranstaltungen zur vollständigen Herstellung des ehemaligen **Krollen Wintergartens** getroffen habe, beabsichtige ich, denselben zu verpachten, und ersuche daher Pachtlustige sich an mich zu wenden. Abschluß des Pachtvertrages und Uebergabe können sofort erfolgen.

Practorius,

Neue Schweidnitzer Straße Nr. 4a.



Eine gebrauchte **Fensterchaise** und eine **Schmuckkiste** sind billig zu verkaufen. Das Nähere Altbauerstraße Nr. 12 beim **Wagenbauer Nowotny**.

Gewirkte weiße und bunte wollne Unterziehhosen, Camisolen, Unterbeinkleider, Frauen-Spencer, bunte wollne Knaben- und Mädchen-Anzüge, Schawls und gewirkte bunte Tücher empfing in Commission und verkauft zu Fabrikpreisen

Julius Henel, vormals Carl Fuchs,

am Rathhause Nr. 26 am Eingange zu den Einwandbreitern.

Die Stearinkerzen-Niederlage

von **C. W. Schnepel**, Kupferfchmiedestraße Nr. 41, Stadt Warschau, empfiehlt: **Apollo-Kerzen** à Pack 11 und 11½ Sgr., à Str. zu 110 Pack

Künstliche Wachs-Lichte à Pack 10 Sgr., à Str. dito 33 27
Stearin-Lichte à Pack 9 Sgr., à Str. dito 31 5

Da die Eisenbahn binnen Kurzem auch bis hierher ihren Anschluß erhält, so werde ich dadurch in Stand gesetzt, wöchentlich regelmäßig Lieferungen des so beliebt gewordenen und wirklich überbirtelichen

Grove's Dampf-Kaffee aus der Fabrik des Hrn. Eduard Grob in Breslau.

zu erhalten und empfehle solchen als rein und wohl schmeckend. Nr. 1 à 12 Sgr. und Nr. 2 à 10 Sgr., in ¼ und ½ Pfund-Packeten.

B. H. Guhrner in Ratibor.

P. S. Zur Uebernahme von Expeditionen halte ich mich ergebenst empfohlen.

Capital-Gesuch.

Auf ein Grundstück in der Schweidnitzer Vorstadt im Werthe von 30000 Rtl. werden 1000 bis 2000 Rtl. gegen hinreichende Sicherheit zu 5 pCt. Zinsen bald gesucht. **S. Militsch**, Bischofs-Strasse Nr. 12.

Ein Familienereigniß macht den Verkauf eines rentablen **Nittergutes** in Schlesien von mehr als 700 M. Acker, 150 M. Wiesen und 300 M. Forst mit 700 Schafen, 30 St. Rindvieh etc. wünschenswerth. Die Acker und Wiesen sind tragbar, die Gebäude auf beiden Vorwerken baulich. Auch bei der diesjährigen kaum mittelmäßigen Ernte würden noch für 3000 Rtl. Getreide verkauft werden können. ¼ des Kaufpreises von 40.000 Rtl. dürfte nur angezahlt werden. Nähere Notizen über dieses Gut ertheilt **M. Keller** in Glogau.

In Breslau, Liegnitz, Görlitz oder in einer beliebigen Provinzialstadt wird ein gut gelegenes Geschäftsflokal zu Colonial- und Spezerei-Waaren, oder ein Haus, welches zum Verkauf steht, und sich zu diesem Geschäft der Lage wegen eignen sollte, zu kaufen gesucht; es werden darauf Reflektirende gebeten, ihre näheren Bedingungen poste restante unter Adresse N. N. in Liegnitz franco abzugeben.

Seifenfabrik-Verkauf.

In einer Kreisstadt Schlesiens, wo die Seifenfabrikation stark betrieben wird, ist eine Seifenfabrik im besten Zustande, wegen besondern Verhältnissen zu verkaufen mit der Hälfte Anzahlung des Kaufquantums, worüber Hr. Inspektor und Agent **Glaser** in Jauer auf portofreie Briefe Auskunft giebt.

Ein Verkaufs-Gewölbe

in bester Lage ist wegen plötzlicher Veränderung sogleich zu vermieten. Näheres beim **Wirth, Grünebaumbrücke 1, 3 Treppen rechts.**

Herrschafiliche Wohnungen

von 5, 6 und mehreren Pieren, nebst Stall und Wagenremise, sind Gartenstraße Nr. 34, vis-à-vis des Wintergartens, bald oder Wechnachten zu beziehen.

Ein schöner Keller

mit breiter Treppe dicht am Ring ist sogleich zu vermieten. **Hübner u. Sohn** Ring 35.

Ein Gewölbe

schön und heizbar ist Bischofsstraße in Stadt Rom zu vermieten und bald zu beziehen. Näheres daselbst im 2. Stock.

Junge Leute, welche sich der Pharmacie widmen wollen, können sehr vortheilhafte Stellen in gut renommirten Apotheken nachgewiesen erhalten durch die pharmaceutische Versorgungs-Anstalt in Breslau von

J. H. Bächler, Apotheker.

Kupferfchmiedestraße Nr. 16

ist für einen stillen Miether eine möblirte Stube zu vermieten. Das Nähere daselbst drei Etiegen.

6 bis 8000 Rthl.

à 5 Prozent werden zur ersten Hypothek auf ein in der Schweidnitzer Vorstadt belegenes, im Bau begriffenes Haus und

3000 Rthl. à 5%

zur zweiten sichern Hypothek auf ein eben daselbst belegenes neues Haus baldigst gewünscht. Näheres bei **Gustav Heune**, Heiliggeiststraße Nr. 14a im neu erbauten Hause des Herrn Conditor **Scholz**.

Ein Gewölbe ist zu vermieten in der neuen Schweidnitzerstraße Nr. 1. Das Nähere bei **Gebrüder Bauer**, Ring Nr. 2.

In einer vorzüglichen Gegend der Stadt, welche namentlich durch Konkurrenz wenig zu leiden hat, ist eine Bäckerei nebst Verkaufsflokal und Wohnung sogleich zu vermieten. Näheres bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Strasse Nr. 6.

Je préviens les amateurs du français, que j'ai ouvert de nouveau pour le semestre d'hiver les **cours de grammaire et de conversation** de cette langue. S'adresser à mon domicile Odersstrasse nr. 10 au premier. **M. Palis.**

Une demoiselle française nouvellement arrivée désire à se placer ici ou dans la province. S'adresse pour des plus amples renseignements à **Mr Brichta** maître de langue Ohlauer Strasse No. 77 à Breslau.

15 Rthl. Belohnung.

Auf dem Wege von Breslau über Liegnitz nach Eiben ist eine Pappschachtel mit Pretiosen verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält nach Ablieferung derselben nebst des Inhalts obige Belohnung in der Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung der Herren **Ed. Bote und Voss**, Schweidnitzerstraße Nr. 8.

Ein gebrauchter Flügel

vom Contra-C bis 4-gestrichenen G, Mahagoniholz, steht zu verkaufen für den festen Preis von 85 Thalern am Ringe in den 7 Kurfürsten beim Instrumentenbauer.

50 Eimer

dreijährigen Kornbrandwein, 50° Tralles, sind bei dem Wirthschaftsamt Carlruhe veraukflich.

Neumarkt Nr. 6, Hinterhaus 2 Treppen hoch, bei **Willner** ist ein fast neues Doppel-fenster, 5 Fuß 11½ Zoll hoch, 3 Fuß 2½ Zoll breit, und 4 dergleichen 5 Fuß 10½ Zoll hoch, 3 Fuß 8 Zoll breit rheinisch Maß, zu verkaufen.

Zu vermieten

und Term. Weidnachten zu beziehen ist Tauten-zenstraße Nr. 31b eine freundliche Wohnung, bestehend aus 3 Stuben nebst Kabinett, Küche, verschließbarem Entree und Zubehör. Das Nähere daselbst.

Wegen bedingter Veränderung des Wohn-orts ist eine, hier seit mehreren Jahren bestehende und gut eingerichtete Blumenfabrik unter billigen Bedingungen sofort verkäuflich. Näheres hierüber Klosterstraße Nr. 1 h.

Eine junge Dame wird als Verkäuferin in eine Modewaaren-Geschäft gesucht. Näheres bei **Hrn. Ignaz Jacoby**, Ring Nr. 12.

Eine freundliche möblirte Hinterstube nebst Alkove ist für einen soliden Preis zu vermieten: Ohlauerstraße Nr. 52 im zweiten Stock.

Pferdegelaß auf vier Pferde ist bald zu vermieten: Schuhbrücke Nr. 54 bei **C. Wyssanowska.**

Elbinger Neunaugen,
marinirten Lachs u. Hal
empfangen per Fuhr und empfiehlt:
Carl Straß,
Albrechtsstraße Nr. 39, d. t. Bank gegenüber.

Universitäts-Sternwarte.

14. Oktbr. 1845.	Barometer		Thermometer				Wind.	Gewölk.
	3.	ℓ.	inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.			
Morgens 6 Uhr.	28"	3, 36	+	7, 2	+	4, 0	0, 8	25° R R R überwölkt
Morgens 9 Uhr.		4, 06	+	7, 4	+	4, 7	1, 0	15° R " "
Mittags 12 Uhr.		4, 14	+	7, 9	+	6, 1	2, 0	26° R " "
Nachmitt. 3 Uhr.		4, 22	+	7, 6	+	5, 8	2, 2	15° R " "
Abends 6 Uhr.		4, 0	+	8, 0	+	5, 2	1, 6	18° R " "

Temperatur: Minimum + 4, 0 Maximum + 6, 1 Oder + 8, 0

Bei einer anständigen Familie, wo viele Annehmlichkeiten für den Miether sind, ist eine möblirte Stube für ein oder zwei Herren zu vermieten; miethet bloß ein Herr, ist monatlich drei Reichsthaler, nehmlich mit Betten und Möbeln; miethen aber zwei Herren, so ist die Miethz zusammen, nehmlich für beide 5 Reichsthaler. Das Nähere beim Herrn Conditor **Franke**, Ritterplatz Nr. 2, Montag und Donnerstag zu erfahren.

Ein 3/4 Jahr altes Pferd.

fehlerfrei und gesund, steht Ballstraße im Stock zum Verkauf.

Wegen Auflösung eines Quartetts sind sämtliche Instrumente und Musikalien berühmter Componisten zu verkaufen. Näheres täglich von 12 bis 2 Uhr, Nr. 77 Ohlauer-Strasse erste Etage.

Eine freundliche Stube nebst Küche ist zu vermieten und bald zu beziehen: Rosenthaler-Strasse Nr. 10a.

Angelkommene Fremde.

Den 14. Oktbr. Hotel de Silésie: **H. Stabsarzt Ewenhoff** u. **Student Markus a. Petersburg.** Hr. Kaufm. **Kloß** aus **Meiße.** Hr. Direktor **Klaus** aus **Glogau.** — Hotel zum blauen Hirsch: **H. Kaufm. Puchler** aus **Neustadt, Bergen** aus **Frankfurt a. M., Hartmann** a. **Gräffau.** Hr. **Gutsb. Däster** a. **Kanis.** — Hotel zu den drei Bergen: Hr. **Gr. v. Bailein** a. **Boiern.** Hr. **Gutsb. pächter Pemezrieder** a. **Neuen.** **H. Kaufm. Bade** a. **Bremen.** **Niemann** aus **Gräfenberg.** Hr. **Künstler Behrens** aus **Hamburg.** Herr **Handl-Kommis Wilde** a. **Liegnitz.** — Hotel zur goldenen Gans: **Prinz Karl v. Plessen-Philippsthal** a. **Karlshad** kommend. **H. Gutsb. Fürst v. Jatonowski** aus **Galizien.** Hr. **v. Frankenberg** a. **Barthau.** **Baron von Klotz** a. **Meiße.** Hr. **Sch. Kommerzienrath Treutler** aus **Leathen.** Hr. **Landgerichtsrath Bog** a. **Posen.** Hr. **Partif. Stuart** a. **London.** **H. Kaufm. Rose** a. **Magdeburg.** **Nägele** aus **Dessau.** Hr. **Direktor Sangel** aus **Ohlau.** — Hotel zum weißen Adler: **H. Oberstlieut. Gr. v. Lüttichau** a. **Prausnitz.** **Schmigowski** a. **Barthau.** Hr. **Gutsb. beister Schmann** aus **Oßeg.** Hr. **Land- und Stadtgerichtsrath Miketta** a. **Kosten.** Herr **Pfarrer Remethy** a. **Kesselsdorf.** Hr. **Part. Bogelsang** a. **Herrnsdorf.** **H. Kaufm. Hüder** a. **Köln.** **Leitzel** a. **Liegnitz.** **Holt** u. **Horsfall** a. **England.** Hr. **Schauplieler Meier** a. **Berlin.** — Hotel de Saxe: Hr. **Major Müller** a. **Posen.** **H. Kaufm. Schmidt** aus **Prezborz.** **Leufner** aus **Waldenburg.** — Deutsches Haus: Hr. **Gutsb. v. Tressow** aus **Groß-Herz. Posen.** Hr. **Beamter Brodowski** a. **Warschau.** Hr. **Bar. v. Wimmersberg** a. **Sohrau.** Hr. **Pfarrer Koch** a. **Gr. Grenz.** — Zwei goldene Löwen: Herr **Kriminalrichter Ernst** a. **Stendal.** Hr. **Bürgermeister Adam** aus **Grottkau.** Hr. **Gutsb. Thomme** a. **Garbendorf.** Hr. **Lieut. Schröter** a. **Brieg.** **H. Kaufm. Eßlein** a. **Lubitz.** **Prinzheim** a. **Ohlau.** **Wohl** aus **Lässig.** — Weißes Roß: Hr. **Gutsb. Frommhold** aus **Weißenrode.** Hr. **Techniker Braun** aus **Berlin.** Hr. **Kaufm. Doussin** a. **Liegnitz.** — Goldener Hengst: Hr. **Kaufm. Bühl** aus **Liegnitz.** — Weißer Storch: Hr. **Gutsb. Däster** a. **Schöllendorf.**

Privat-Logis. Schweidnitzerstr. 5: Hr. **Major Kopp** a. **Sulau.** Hr. **v. Kredwig** a. **Rawitsch.** Hr. **v. Wogenhoff** a. **Karlshuh.** — Stockgasse 17: Hr. **Kandidat Schneider** aus **Stein.**

Geld- & Effecten-Cours.

Breslau, den 15. Oktober 1845.

Geld-Cours.		Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Ducaten	—	—	—
Kaiserl. Ducaten	96	—	—
Friedrichsd'or	—	—	—
Louis'd'or	111 1/4	—	—
Polnisch Courant	—	—	—
Polnisch Papier-Geld	97 1/2	—	—
Wiener Banco-Noten à 100 Fl.	104 1/2	—	—
Effecten-Cours.		Zins	fuss.
Staats-Schuldscheine	3 1/2	99	—
Sechsl. Pr.-Scheine à 50 R.	—	86 1/2	—
Breslauer Stadt-Obl.	3 1/2	99	—
Dito Gerechtigkeits-dito	4 1/2	91 1/2	—
Groschurz Pos. Pfandbr.	4	103 1/2	—
dito dito	3 1/2	96 1/2	—
Schles. Pfandbr. v. 1660 R.	3 1/2	98 1/2	—
dito dito	500 R.	—	—
dito Litt. B. dito 300 R.	4	103 1/2	—
dito dito	500 R.	—	—
dito dito	3 1/2	97	—
Disconto	—	5	—